

10 JAHRE Ö.G.C.F.

中国报导

CHINA-  
REPORT

NUMMER 60/1981

# Ö.G.C.F.

## Gesellschaft zur Förderung freundschaftlicher und kultureller Beziehungen zur VR China

1080 WIEN, WICKENBURGGASSE 4, 1.Stock, Telefon: 43 97 93

### EHRENPRÄSIDENT

Dr. Alfred MALETA  
Präsident des Nationalrates a.D.  
Präsident der Politischen Akademie

### VORSTAND

#### VORSITZENDER

Dr. Bruno PITTERMANN  
Vizekanzler a.D.

#### STELLV. VORSITZENDE

Dr. Heinz FISCHER  
Stellv. Vorsitzender der SPÖ  
Obmann des Parlamentsklubs der SPÖ  
Univ. Prof. Dr. Stephan KOREN  
Präsident der Österreichischen Nationalbank

Dr. Franz MADL  
Vorsitzender des Instituts für Übersee  
der Österreichischen Jungarbeiterbewegung

#### GENERALSEKRETÄR

Univ. Doz. Dr. Gerd KAMINSKI  
Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts  
für China- und Südostasienforschung

#### VORSTANDSMITGLIEDER

Karl BLECHA  
Stellv. Vorsitzender der SPÖ  
Stellv. Klubobmann der SPÖ im Nationalrat  
Helmuth BRAUN  
Abgeordneter zum Nationalrat, Geschäftsf.  
Vors. d. Gewerkschaft der Privatangestellten

DDr. Franz HASLINGER  
Generalkonsul a.D.  
Vorsitzender des China-Ausschusses der  
Österreichischen Industriellenvereinigung

Johann HATZL  
Amtsführender Stadtrat, Mitglied der  
Wiener Landesregierung

Mag. Josef HÖCHTL  
Abgeordneter zum Nationalrat  
Sportsprecher der ÖVP

Ing. Wilhelm HRDLITSCHKA  
Präsident der Österreichischen  
Industrieverwaltungs-AG.  
Arbeiterkammertagspräsident a.D.

Dr. Franz KARASEK  
a.o. Gesandter und bev. Minister  
Generalsekretär des Europarates

DDr. Fritz KÖNIG  
Stv. Obmann des Parlamentsklubs der ÖVP  
Sprecher für Energie- und Verkehrsfragen

Prof. Dr. Eduard MAYER  
Vorstandsvorsitzender der ÖGA  
Vizepräsident der Politischen Akademie

Professor Vivien PICK  
Lektorin für die chinesische Sprache  
an der Universität Wien und der  
Diplomatischen Akademie

Peter SCHIEDER  
Amtsführender Stadtrat, Mitglied der  
Wiener Landesregierung

### KURATORIUM

#### PRÄSIDENT

Leopold GRATZ  
Bürgermeister von Wien

#### VIZEPRÄSIDENTEN

Dr. Christian BRODA  
Bundesminister für Justiz

Dr. Bruno BUCHWIESER  
Präsident der Österr. Jungarbeiterbewegung

Dr. Alois MOCK  
Bundesobmann der ÖVP und  
Obmann des Parlamentsklubs der ÖVP

#### KURATORIUMSMITGLIEDER

Ing. Erich AMERER  
Kammerrat, Leiter der Zweigstelle Graz  
der ÖGCF

Dr. Dieter BACHMANN  
Landtagsabgeordneter, Tirol

Prof. Dr. Josef BANDION  
Magistratsdirektor von Wien

Dr. Franz BAUER  
Volksanwalt

Dr. Wolfgang BLENK  
Abgeordneter zum Nationalrat

Dr. Erhard BUSEK  
Vizebürgermeister von Wien, Stellv.  
Bundesobmann der ÖVP

Valentin DEUTSCHMANN  
Abgeordneter zum Nationalrat, Präsident  
der Kärntner Landwirtschaftskammer

Univ. Prof. Dr. Walter DOSTAL

Mag. Walter EBNER  
Vorsitzender der Zweigstelle Kärnten  
der ÖGCF

Univ. Prof. Dr. Felix ERMACORA  
Abgeordneter zum Nationalrat  
Sprecher der ÖVP für Wehrfragen

Dr. Beatrix EYPELTAUER  
Staatssekretär im Bautenministerium

Gertraud FALK  
Referentin der ÖGCF für N.Ö.

Walter FLÖTTL  
Generaldirektor der Bank für Arbeit  
und Wirtschaft

Barbara FRISCHMUTH

Dipl. Ing. Günter HAIDEN  
Bundesminister für Land- und  
Forstwirtschaft

Walter HEINZINGER  
Abgeordneter zum Nationalrat  
Generalsekretär des ÖAAB

Franz HENKEL  
Gemeinderat, Salzburg

Dr. Ingeborg HILLINGER

Leopold HOFINGER  
Landesrat, Mitglied der  
Oberösterreichischen Landesregierung

Fritz HOCHMAIR  
Abg. z. NR, Landessekretär der Gewerk-  
schaft der Metall- und Bergarbeiter  
Vors. d. Zweigstelle O.Ö. der ÖGCF

Dir. Dipl. Ing. Dr. Hans KETTL  
Gemeinderat, Salzburg

Josef KLEMEN

Dr. Josef KOSCHAT  
Klubobmann der SPÖ im Kärntner Landtag

w. Hofrat Siegfried LUDWIG  
Landeshauptmann von Niederösterreich

Dr. Rudolf MACHACEK  
Mitglied des Verfassungsgerichtshofes

Univ. Prof. Dr. Egon MATZNER

Ernst NEUHAUSER  
Landesrat, Mitglied der  
Oberösterreichischen Landesregierung

Dr. Herb J. PINDUR  
Sektionschef im Bundesministerium für  
Gesundheit und Umweltschutz

Prof. Dr. Stephan RADINGER  
Abgeordneter zum Nationalrat a. D.

Dipl. Ing. Josef RESCHEN  
Bürgermeister von Salzburg  
Geschäftsführer d. Zweigstelle d. ÖGCF

Otto RÖSCH  
Bundesminister für Landesverteidigung

Dr. Herbert SALCHER  
Bundesminister für Finanzen

Dr. Herbert SCHOELLER  
Gesellschafter des Bankhauses  
Schoeller & Co.

Dr. Wolfgang SCHÜSSEL  
Abgeordneter zum Nationalrat  
Geschäftsführender Generalsekretär des  
Österreichischen Wirtschaftsbundes

Prof. Harry SICHROVSKY  
ORF

Dr. Fred SINOWATZ  
Vizekanzler, Bundesminister für  
Unterricht und Kunst

Dr. Norbert STEGER  
Bundesobmann der FPÖ

Dr. Kurt STEYRER  
Bundesminister für Gesundheit und  
Umweltschutz

Dkfm. Alfred STIRNEMANN  
Internationaler Sekretär der ÖVP

Dipl. Volkswirt Herbert TIEBER

o. HS-Prof. Dr. Karl WAGNER  
Gemeinderat, Vorsitzender der Zweig-  
stelle Salzburg der ÖGCF

Dr. Walter WAIZER  
Direktor, Tyrolit-Schleifmittelwerke

Primarius Dr. Günther WIESINGER  
Abgeordneter zum Nationalrat  
Gesundheitssprecher der ÖVP

Hans WINETZHAMMER  
Landesrat, Mitglied der  
Oberösterreichischen Landesregierung

Dr. Norbert WITTMANN  
Kulturstadtrat, Wiener Neustadt

#### RECHNUNGSPRÜFER

Alois HIESS  
Bruno AIGNER

# LUDWIG BOLTZMANN INSTITUT FÜR CHINA- UND SÜDOSTASIENFORSCHUNG

BETRIEBEN VON DER LUDWIG BOLTZMANN GESELLSCHAFT  
IM ZUSAMMENWIRKEN MIT DER ÖGCF

**LEITUNG:**

Univ.Doz. Dr. Gerd Kaminski  
Else Unterrieder Dipl.rer.pol.(Berlin)

**BERATUNG:**

Prof. Vivien Pick (geb. Hsü Dschi-siu), Universität Wien  
em.Univ.Prof. Wang Chao-jen, Universität Nanking

**REFERENTEN:**

Dr. Hsieh Chih-sheng (Ost- und südostasiatisches Recht)  
Univ.Doz. Dr. Gerd Kaminski (Rechts-, insbesondere Völker-  
rechtskonzeptionen und Außenpolitik in Ost- und Süd-  
ostasien)  
Gustav Meng (Chinesisches Gesundheitswesen)  
Dr. Helmut Opletal (Innen- und Medienpolitik der ost- und  
südostasiatischen Staaten)  
Mag. Emanuel Ringhoffer (Geschichte Chinas und der südost-  
asiatischen Staaten; Überseechinesen)  
Univ.Doz. Dr. Wolfgang Ruppert (Naturwissenschaft und  
Technik Chinas)  
Prof. Harry Sichrovsky (Außenpolitik Chinas und Südostasiens)  
Else Unterrieder Dipl.rer.pol.(Berlin) (Chinesische Geschichte  
und Literatur)  
Udo Weiss (Wirtschaft Ost- und Südostasiens)

# 中国报导

## INHALTSVERZEICHNIS

- Seite 5 Wang Shu, Botschafter der VR China  
in Österreich  
DONAU UND WIENERWALD
- Seite 6 Dr. Wolfgang Wolte, Botschafter  
der Republik Österreich in der VR China  
IN PEKING MIT DER GLÜCKSZAHL 9
- Seite 8 LU XUN ZUM HUNDERTSTEN GEBURTSTAG
- Seite 11 Gerd Kaminski, Wien  
GEDANKEN ZUM 10-JAHR-JUBILÄUM DER ÖGCF
- Seite 16 Barbara Frischmuth, Wien  
GESAMMELTE EINDRÜCKE
- Seite 23 Helmut Opletal, Peking  
DIE CHINESEN UND ÖSTERREICH - KLISCHEES UND  
BEWUNDERUNG
- Seite 24 Edeltraud Rotter, Wuhan  
ROT-WEISS-ROTES FÜR WUHAN
- Seite 26 Klaralinda Kircher, Wien  
BEGEGNUNG CHINESISCHER GERMANISTEN MIT  
ÖSTERREICHISCHER LITERATUR
- Seite 29 Liao Naixiong, Shanghai  
IM REICH DER TÖNE FLIESSEN YANGTSE  
UND DONAU ZUSAMMEN
- Seite 33 Else Unterrieder, Wien  
TRAVIATA-PREMIERE IN PEKING
- Seite 37 Chen Fang, Peking  
32 JAHRE VR CHINA
- Seite 39 Chen Fang, Peking  
China hält am Sozialismus fest

# LUDWIG BOLTZMANN INSTITUT FÜR CHINA- UND SÜDOSTASIENFORSCHUNG

BETRIEBEN VON DER LUDWIG BOLTZMANN GESELLSCHAFT  
IM ZUSAMMENWIRKEN MIT DER ÖGCF

1971  
 1972  
 1973  
 1974  
 1975  
 1976  
 1977  
 1978  
 1979  
 1980  
 1981  
 1982  
 1983  
 1984  
 1985  
 1986  
 1987  
 1988  
 1989  
 1990  
 1991  
 1992  
 1993  
 1994  
 1995  
 1996  
 1997  
 1998  
 1999  
 2000  
 2001  
 2002  
 2003  
 2004  
 2005  
 2006  
 2007  
 2008  
 2009  
 2010  
 2011  
 2012  
 2013  
 2014  
 2015  
 2016  
 2017  
 2018  
 2019  
 2020  
 2021  
 2022  
 2023  
 2024  
 2025

## INHALTSVERZEICHNIS

Seite 2	Wang Shu, Forscherin der VR China in Österreich
Seite 4	Dr. Wolfgang ... der ...
Seite 10	Dr. ... ...
Seite 11	Gerd ... ...
Seite 12	...
Seite 23	...
Seite 24	...
Seite 25	...
Seite 26	...
Seite 27	...
Seite 28	...
Seite 29	...
Seite 30	...
Seite 31	...
Seite 32	...
Seite 33	...
Seite 34	...
Seite 35	...
Seite 36	...
Seite 37	...
Seite 38	...
Seite 39	...

# Wang Shu

## Botschafter der VR China in Österreich

### DONAU UND WIENERWALD

Nach meiner Ankunft in Wien haben mich die gastfreundlichen Freunde der ÖGCF gefragt, welche Orte ich in Österreich gern sehen würde. Ohne Zögern habe ich geantwortet: "Zuerst Donau und Wienerwald!" Denn als ich noch die Mittelschule besuchte, hörte ich oft die bekannten Musikstücke von Johann Strauß "An der schönen blauen Donau" und "Geschichten aus dem Wienerwald". Natürlich habe ich sofort daran gedacht, nachdem ich hier eingetroffen war.

Die österreichischen Freunde haben mich zum Kahlenberg geführt, der im Nordwesten der Stadt liegt. Aus der Vogelperspektive wirkt das Panorama der Stadt besonders schön. Dieser 500m hohe Berg ist die letzte Erhebung der Ostalpen. Am Fuße des Berges ist die alte Stadt Wien mit ihren 1,6 Millionen Einwohnern in das flache Wiener Becken eingebettet. Die vielen alten Paläste, Burgen, Schlösser, die Kuppeln der Theater und Türme der Kirchen erheben sich aus einer dünnen Nebelschicht. - In jenem Jahr war der Sommer spät gekommen, und überall war man auf den weiten Weizenfeldern noch bei der Ernte. - Ruhig fließt der berühmte Fluß durch die Bergketten in die Ebene, schlängelt sich durch den Nordosten der Stadt und fließt weiter zur ungarischen Hauptstadt Budapest. Der alte Donaukanal leitet das Flußwasser in das Stadtzentrum und führt es dann - nachdem er die Stadt dadurch noch malerischer und poetischer gemacht hat - wieder in den Mutterschoß zurück.

Die Donau unterscheidet sich vom Rhein, hier fahren weit weniger Passagierschiffe und Frachter. Der Fluß ist zwar schmaler, aber er ist stiller und ruhiger und das Flußwasser ist noch nicht so stark verschmutzt. An manchen Stellen des Ufers schwimmen ziemlich viele Leute. Dennoch ist das Wasser der Donau leider nicht so blau, wie es im Lied besungen wird. Es ist trüb geworden.

Allerdings ist es auch möglich, daß man durch das schöne und berühmte Lied von der "Blauen Donau" ganz einfach mit zu hochgespannten Erwartungen hierher kommt und dann nicht ganz zufriedengestellt wird.

Wendet man den Blick, so kann man von der anderen Seite des Berges den berühmten Wienerwald sehen. Dieser Wald erstreckt sich, entlang dem Vorland der Ostalpen, vom Westen der Stadt bis zum Süden. Er scheint der alten Stadt ein neues, grünes Gewand geben zu wollen. - Nach den vielen Regengüssen der letzten Monate wirkt der üppige Wald im hellen Sonnenlicht noch zarter und grüner. Auf den saftigen Wiesen am Bergeshang liegen braun-weiß- und schwarzweißgefleckte Milchkühe ruhig in der warmen Sonne.

Wandert man den Waldpfad entlang über die Gipfel, fühlt man sich in ein Wunderland versetzt und kann die "Geschichten aus dem Wienerwald" nachempfinden: Vögel zwitschern, Bächlein plätschern, ein leichter Wind streichelt den Wanderer und bringt süße Düfte mit. Man möchte endlos verweilen.

Österreichische Freunde haben mich zu vielen der Dörfer des Wienerwaldes geführt, um hier die Wirkungsstätten der großen Musiker aufzusuchen. Seit Jahrhunderten hat dieses schöne Fleckchen Erde eine Reihe von Musikern, Dichtern, Malern und Architekten hervorgebracht. Viele davon verbrachten eine lange Zeit in diesen Dörfern an der Donau und im Wienerwald und schufen unzählige Meisterwerke. In einigen dieser Dörfer hat auch Ludwig van Beethoven gelebt und viele seiner berühmten Musikstücke komponiert. Am bekanntesten ist das Dörfchen Heiligenstadt durch ihn geworden. Er war erst dreißig Jahre alt und in der fruchtbarsten Periode seines Schaffens, als er bemerkte, daß er taub wurde. Es war ein fürchterlicher Schlag für ihn. In übergroßem Schmerz und tiefer Verzweiflung brachte er in seinem "Heiligenstädter Testament" seine Unzufriedenheit mit der Menschenwelt und dem Schicksal zum Ausdruck. Doch dann überwand er mit unvorstellbarer Willenskraft die immer größer werdenden physischen Schmerzen und Schwierigkeiten und vollendete sein Meisterwerk.

Wir haben auch in der Hinterbrühl eine der Wirkungsstätten Franz Schuberts besucht. Am Eingang eines kleinen Dorfes gibt es noch den alten Brunnen unter einem Lindenbaum, und am Straßenrand steht eine verfallene Mühle. Nach der Überlieferung hatte der Mühlenbesitzer eine schöne Tochter, die jeden Morgen mit dem Eimer Wasser vom Brunnen hol-

te. Schubert wartete oft auf das Mädchen und beobachtete von seinem Fenster aus, wie es zum Brunnen und mit dem gefüllten Eimer wieder nach Hause ging. Später komponierte er zu den Versen des deutschen Dichters Wilhelm Müller seine berühmte "Schöne Müllerin".

Die liebeliche Landschaft und die rührenden Sagen von Donau und Wienerwald sind unvergeßlich. Noch rührender ist die Gastfreundschaft der Österreicher. Und jedesmal, wenn chinesische Gäste kommen, bitte ich die österreichischen Gastgeber, auch einen Ausflug in diese schöne Gegend zu arrangieren.

## **Dr. Wolfgang Wolte**

### **Botschafter der Republik Österreich in der VR China**

## **IN PEKING MIT DER GLÜCKSAHL 9**

China ist im Laufe der letzten Jahrzehnte immer stärker in das Bewußtsein der österreichischen Öffentlichkeit gerückt. War es zunächst ein starkes allgemeines Interesse an der innen- und außenpolitischen Entwicklung der Volksrepublik China, so begann mit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen im Jahre 1971 eine neue Phase der Kontakte und der Zusammenarbeit.

Seither haben sich die Verbindungen zwischen den beiden Staaten auf allen Ebenen verstärkt, sind intensiver geworden, gestalten sich in einer freundschaftlichen Atmosphäre.

Höhepunkte waren, im Rückblick auf dieses Jahrzehnt, das Gastspiel der Wiener Philharmoniker (1973), der Besuch Außenministers Dr. Rudolf Kirchschräger (1974), die Besuchsreisen österreichischer Freundschaftsdelegationen, veranstaltet von der ÖGCF, unter der Leitung des Bundesministers für Justiz Dr. Christian Broda (1976), des Bundesministers für Landesverteidigung Otto Rösch (1978), des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft Günter Haiden (1979) und, im April 1981, einer Parlamentarierdelegation unter Vizekanzler Dr. Fred Sinowatz.

Ebenfalls im April 1981 hielt sich ÖVP-Bundesparteiobmann und Präsident der Europäischen Demokratischen Union, Dr. Alois Mock -

der bereits 1975 zum erstenmal mit einer Delegation China besucht hatte - zu Gesprächen in Peking auf.

Um diese Hauptpunkte rankt sich ein Netz von Kontakten auf den verschiedensten Gebieten: Konzert- und Seminartätigkeit führender österreichischer Musiker, Literaturlesungen, die Arbeit österreichischer Lektoren und Lektorinnen an chinesischen Universitäten und Sprachinstituten.

Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Ländern haben sich gut entwickelt, wenn gleich sie - mit Werten von 1,114 Milliarden Schilling an österreichischen Exporten nach China und 427 Milliarden Schilling chinesischer Exporte nach Österreich im Jahre 1980 - zweifellos weiter ausbaufähig sind.

Auf allen Gebieten wird man, Schritt für Schritt, noch viel tun können. Die Beziehungen zwischen zwei Staaten und zwei Völkern von so verschiedener Größenordnung, Kultur und Lebensweise wie China und Österreich bedürfen einer sorgfältigen, intensiven und kontinuierlichen Kleinarbeit. Hier verdient die Rolle der ÖGCF besondere Erwähnung: mit Fleiß, Einsatz und Ideenreichtum wird nicht nur der österreichischen Öffentlichkeit das Bild von einem neuen China nahegebracht, sondern auch auf breiter Basis eine verbindende und vermittelnde Tätigkeit entfaltet. Praktisch und konkret hilft die Gesellschaft jene Ziele zu verwirklichen, die in ihrem Namen festgehalten sind.

Für den in China tätigen österreichischen Diplomaten ist die Berufung nach Peking eine ehrende berufliche Herausforderung. Als erster Botschafter nach der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen war Dr. Hans Thalberg erfolgreich in der VR China tätig. Botschafter Dr. Franz Helmut Leitner brachte in den darauffolgenden Jahren seine Vitalität und dynamische Persönlichkeit in die Arbeit der Vertretungsbehörde ein. Dr. Eduard Tschöp hatte die Verhandlungen über die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zu einem positiven Abschluß geführt und leitete die Botschaft von 1975 bis 1978. Schließlich wirkte Botschafter Dr. Wilfried Gredler von 1978 bis 1980 mit der ihn auszeichnenden Verbindung von Geist und Humor in der chinesischen Hauptstadt.

Keine Liste österreichischer Missionschefs in Peking wäre vollständig, ohne Arthur von Rosthorn, in gleicher Weise hervorragender Sinologe wie Gesandter (1911-1917) und Dr. Felix Stumvoll zu erwähnen, der in den Jahren vor der Befreiung 1949 unter schwierigen Verhältnissen in China tätig war.

Für den Nachfolger, der als neunter Missionschef im Zeichen einer chinesischen Glückszahl arbeitet, gilt es, gemeinsam mit allen anderen Botschaftsangehörigen, mit Freude an die - letzten Endes nur in Bruchteilen zu bewältigende - Aufgabe heranzugehen: sich mit allen Aspekten des Lebens in China gegen den Hintergrund einer 5000jährigen Geschichte vertraut zu machen und sich gleichzeitig mit der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gegenwart dieses Reiches mit einer Bevölkerung von einer Milliarde Menschen auseinanderzusetzen. Aus den gewonnenen Erkenntnissen sind dann Folgerungen zu ziehen für die künftige Entwicklung Chinas, die außenpolitische Position der Volksrepublik in der internationalen Staaten-Gemeinschaft - vor allem ihre strategischen Konzeptionen, ihre Stellung im pazifischen Raum, ihre Rolle im Nord-Süd-Dialog - zu analysieren und verständlich zu machen. Die österreichische Botschaft in Peking ist aber auch zentraler Stützpunkt und Verbindungsstelle für viele nach China kommende österreichische Staatsbürger - Delegationen, Künstler, Vertreter der Wirtschaft, Experten, Bergsteiger, Touristen.

Im wirtschaftlichen Bereich hat die Unterzeichnung des Abkommens über wirtschaftliche, technische und industrielle Zusammenarbeit anlässlich des Besuches von Außenhandelsminister Li Qiang in Wien (November 1980) die Basis für eine Intensivierung der einschlägigen Beziehungen geschaffen. Nach beiden Seiten freilich muß auch an dieser Stelle betont werden: der damit geschaffene breite Rahmen läßt sich nur durch gezielte Bemühungen, verbunden mit dem erforderlichen politischen Willen, mit Leben erfüllen. Die bisherige Entwicklung zeigt, daß die Voraussetzungen hierfür gegeben sind.

Immer wieder entdeckt der Österreicher, der sich näher mit China beschäftigt, trotz räumlicher Distanz, trotz aller gesellschaftlichen Unterschiede, Berührungspunkte zwischen dem chinesischen und dem österreichischen Volk. Allen, die darum bemüht waren und sind, sie zu erweitern und den Austausch an Wissen, an Kenntnissen, Ideen und Gütern zu fördern, sei an dieser Stelle Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Dem sei der Wunsch angefügt, daß, auf der Basis des Erreichten, weitergearbeitet werde im Interesse der beiden Völker und zur Stärkung der Bande von Mensch zu Mensch, wie sie auch das freundschaftliche Verhältnis zwischen China und Österreich auszeichnen.

**BERICHTE  
DES LUDWIG BOLTZMANN INSTITUTS  
FÜR CHINA- UND SÜDOSTASIENFORSCHUNG**

**Wolfgang Ruppert, Erich Wang  
NATURWISSENSCHAFT UND TECHNIK  
IN DER VR CHINA**

Wien, 1975, 95 Seiten

**Gerd Kaminski  
DIE HALTUNG  
DER VOLKSREPUBLIK CHINA  
ZUM VÖLKERRECHTLICHEN  
GEBIETSERWERB**

Wien, 1975, 70 Seiten

**Weggel, Fabritzek, Kaminski, Sichrovsky  
CHINA UND DIE DOMINOTHEORIE**

Wien, 1976, 120 Seiten

**Helmut Opletal  
CHINESISCHE MASSEN MEDIEN**

Wien, 1976, 80 Seiten

**Oskar Weggel  
DIE VERFASSUNG DER VR CHINA  
VON 1975**

(in Zusammenarbeit mit dem Institut für Asienkunde, Hamburg)  
Wien, 1976, 147 Seiten

**Wolfgang Ruppert  
MATHEMATIK IN CHINA**

Wien, 1976, 140 Seiten

**Gerd Kaminski – Oskar Weggel  
DAS RECHT UND DIE MASSEN  
Recht und Rechtspflege in der VR China**

Wien, 1977, 165 Seiten

**Gerd Kaminski  
MENSCHENRECHTE IN CHINA**

Wien, 1978, 104 Seiten

**Gerd Kaminski (Hrsg.)  
NEUTRALITÄT IN EUROPA  
UND SÜDOSTASIEN**

Bonn, 1979, 209 Seiten

**Gerd Kaminski/Else Unterrieder  
VON ÖSTERREICHERN UND CHINESEN**

Wien, 1980, 1085 Seiten

# LU XUN ZUM HUNDERTSTEN GEBURTSTAG



China begeht in diesen Tagen in großem Maßstab den hundertsten Geburtstag seines bedeutendsten Dichters der neueren Zeit, Lu Xun (25.9.1881-19.10.1936).

Lu Xun, dessen Familie noch ganz der alten Gesellschaft und Kultur verpflichtet und verhaftet war, lernte schon als Kind durch eine Reihe von Unglücksfällen in der Familie Not und Entbehrungen kennen und nahm dadurch umso direkter und feinfühlicher am Elend seines Volkes Anteil. Trotz zeitweiliger Hoffnungslosigkeit und Resignation, die auch Niederschlag in manchem seiner Werke finden, war er immer wieder in vorderster Front im Kampf um die politische und kulturelle Umwälzung in seinem Lande anzutreffen. Er war der erste und bedeutendste unter den chinesischen Schriftstellern, der sich in seinem Schaffen der alten, unverständlich gewordenen Literatursprache entledigte und der allen verständlichen Umgangssprache bediente. Durch seinen ge-

schliffenen Stil, die Präzision seiner Wortwahl, den Nuancenreichtum der ausgedrückten Gefühle und Empfindungen setzte er Maßstäbe,

von Lu Xun stammt - hier in seiner eigenen Handschrift und in literarisch höherer Qualität als das Original - auch die Nachdichtung eines Gedichtes von Hans Maier, chinesischer Name Homa, welches dieser im Jahre 1931 auf dem 2. Kongreß linksgerichteter Schriftsteller in Shanghai verfaßte. Lu Xuns Übersetzung wurde am 5.8.1931 in der chinesischen Zeitschrift "Literarische Reportage" veröffentlicht. - Laut Auskunft des Lu-Xun-Museums Shanghai, das uns die Originalhandschrift Maiers und Lu Xuns im Foto zur Verfügung stellte, war Hans Maier Österreicher. Bisher haben Nachforschungen nach ihm zu keinem Ergebnis geführt. - Im deutschen Original lautet die erste Strophe:

China brennt

Aus Chinas alter Erde züngeln Flammenzungen.  
Ein ungeheures Feuer lodert auf zum Firmament.  
Der Boden glüht, wie von Millionen heißen  
Lungen,  
Das Reich der Mitte, Land der Demut brennt.

中國起了火

翰斯·邁伊爾 作

中國到雲伸出烈焰的舌頭。  
大猛火一直沖到天宇。  
地面也被千萬的狂呼所燒紅：  
從順的中夏之邦起了火。

二

這火決不是龍舟的祭賽，  
也絕不是為佛陀和基督而騰舞；  
如此炎炎的只是自由和飢餓的  
鐵律的豐碑：中國起了火。

an denen fortan in China niemand vorbeigehen konnte, wurde er seinerseits zum Klassiker.

Lu Xun selbst hat durch eine große Zahl von Übersetzungen und Nachdichtungen vor allem aus dem Englischen, Russischen, aber auch Deutschen seine Landsleute schon frühzeitig mit den bedeutendsten Werken ausländischer Literatur bekanntgemacht. Ihn hingegen kennt man bei uns, selbst in literarisch interessierten Kreisen, bis heute zum Teil nur dem Namen nach, obwohl seine wichtigsten Werke (Tagebuch eines Verrückten, Das Neujahrsopfer, Die wahre Geschichte von A Q u.a.) schon mehrfach und in mehreren Versionen in Fremdsprachen, auch ins Deutsche, übersetzt worden sind. Ein Schicksal, das er allerdings in gewisser Weise - trotz höchsten Lobes im Ausland - mit der literarischen Elite der frühen kulturellen Blütezeit seines Landes teilt.

Lu Xuns Schaffen ist mehr als ein Zeitdokument. Es wirft auch heute noch Schlaglichter auf ein China des Aufbruchs, auf die Lage seiner Intellektuellen, da dieser Aufbruch auch heute noch in vollem Gange ist. Davon kann der folgende Ausschnitt aus Lu Xuns Vorwort zu seiner ersten Sammlung von Erzählungen, die unter dem Titel "Kampfruf" im Jahre 1922 erstmals erschien, Zeugnis ablegen.

E.U.

*In meiner Jugend hatte ich viele Träume. Die meisten von ihnen sind nun vergessen, doch sehe ich nichts, was daran zu bedauern wäre, denn wenn es auch Vergnügen bereiten mag, die Vergangenheit zurückzurufen, so kann es einen auch vereinsamen, und es hat keinen Sinn, dabei zu verweilen. Wie dem auch sei, ich kann leider nicht ganz vergessen, und diese Erzählungen verdanken ihre Entstehung dem, was ich nicht vergessen konnte.*

*Mehr als vier Jahre lang pflegte ich fast täglich zu einem Pfandleiher und in eine Apotheke zu gehen. Ich kann mich nicht erinnern, wie alt ich damals war, doch weiß ich noch, daß der Ladentisch in der Apotheke ebenso hoch war wie ich und der beim Pfandleiher doppelt so hoch. Ich pflegte Kleidungsstücke und Schmucksachen zum Ladentisch hinaufzureichen, der doppelt so hoch war wie ich, das Geld in Empfang zu nehmen, das mir voll Verachtung angeboten wurde, und dann zum Ladentisch zu gehen, der ebenso hoch war wie ich, um dort Medizin für meinen kranken Vater zu kaufen. Heimgekehrt, wurde ich von anderen Dingen in Atem*

*gehalten. Der Arzt, der die Rezepte schrieb, war sehr angesehen und wandte bemerkenswerte Heilmittel an: im Winter ausgegrabene Aloewurzeln, drei Jahre dem Frost ausgesetzt gewesenes Zuckerrohr, Grillenzwillinge und seltene aromatische Kräuter. Dennoch wurde der Zustand meines Vaters immer schlimmer, und schließlich starb er.*

*Ich glaube, wer einmal Wohlstand genöß und dann verarmt, gelangt im Ablauf dieses Geschehens zum Verständnis der Welt, wie sie wirklich ist. Ich wollte, vielleicht weil ich mich nach einem anderen Schauplatz und anderen Gesichtern sehnte, die Jiangnan-Marineakademie in Nanking beziehen, also blieb meiner Mutter nichts übrig, als die acht Silberstücke für meine Reisekosten aufzutreiben und zu sagen, ich möge tun, was mir beliebt. Daß sie weinte, war nur natürlich, wurde doch damals das Studium der Klassiker und das Bestehen der Staatsprüfungen als das einzig Richtige angesehen; wer sogenannte "ausländische Lehrgegenstände" studierte, kam in den Verdacht, dies aus Verzweiflung zu tun, mußte er doch seine Seele den fremden Teufeln verkaufen, was ihn bei jedermann verächtlich machte. Mutter weinte auch, weil ich ihr fehlen würde.*

*Dessenungeachtet reiste ich nach Nanking und bezog die Jiangnan-Marineakademie, und dort erfuhr ich, daß es Gegenstände gibt wie Naturwissenschaften, Arithmetik, Geographie, Geschichte, Zeichnen und Gymnastik. Physiologie wurde nicht unterrichtet, doch kamen mir Bücher über den menschlichen Körper und Chemie und Hygiene zu Gesicht... Aus übersetzten Geschichtswerken erfuhr ich auch, daß die Umgestaltung Japans in großem Ausmaß auf die Einführung der medizinischen Wissenschaft des Westens nach Japan zurückzuführen war.*

*Diese Hinweise veranlaßten mich zur Übersiedlung auf die medizinische Fakultät einer Provinzstadt Japans. Ich träumte, ich würde, nach China heimgekehrt, Patienten wie meinen Vater, der falsch behandelt worden war, heilen können; und wenn der Krieg ausbräche, wollte ich als Arzt im Heer dienen und gleichzeitig den Glauben meiner Landsleute an eine Umgestaltung stärken...*

*Es war lange her, seit ich irgendwelche Landsleute gesehen hatte, da wurde eines Tages ein Film abgerollt, der einige Chinesen zeigte. Einer von ihnen war gefesselt, und viele meiner Landsleute standen um ihn herum. Sie alle waren kräftige Gesellen, schienen jedoch völlig apathisch zu sein. Der Kommentar besagte, daß der eine mit den gebundenen Hän-*

den Spion im Dienste der Russen gewesen sei, wofür ihm die japanischen Soldaten - zur Warnung der anderen - nun den Kopf abschlagen würden; die Chinesen rings um ihn seien gekommen, um das Schauspiel zu genießen.

Noch vor Ende des Semesters war ich nach Tokio abgereist, weil ich nach diesem Film zur Überzeugung gelangt war, die medizinische Wissenschaft sei gar nicht so wichtig. Ich hatte erkannt, daß Menschen eines schwachen und rückständigen Landes, wie stark und gesund sie auch sein mochten, zu nichts anderem dienten, als stumpfsinnige Zuschauer oder willenlose Objekte solch öffentlicher Schauspiele abzugeben; und das war schlimmer, als an einer Krankheit zu sterben. Am wichtigsten war es darum, ihren Geist zu ändern, und da ich Literatur für das beste Mittel zu diesem Zweck hielt, beschloß ich, eine literarische Bewegung ins Leben zu rufen.

In Tokio gab es damals viele chinesische Studenten; sie studierten Jus, Staatswissenschaften, Physik und Chemie, aber kein einziger studierte Literatur und Kunst. Dennoch hatte ich das Glück, sogar in dieser so wenig wahlverwandten Atmosphäre einige gleichgestimmte Geister zu finden. Wir vereinten uns mit den wenigen anderen, die wir noch brauchten, und beschlossen als ersten Schritt natürlich die Veröffentlichung einer Zeitschrift, die schon im Titel anzeigen sollte, daß es sich um eine Neuschöpfung handle. Und da wir zu jener Zeit noch ziemlich an den Klassikern hingen, nannten wir sie: Neues Leben.

Als der Erscheinungstermin näherrückte, verdrückten sich einige der Mitarbeiter; dann wurden uns die Mittel entzogen, bis schließlich nur noch unser drei übrigblieben, von denen keiner einen Groschen besaß... Das "Neue Leben" kam somit nicht zustande.

Die Sinnlosigkeit des Ganzen empfand ich erst viel später; zuerst hatte ich alles als ausgemacht angesehen. Später dachte ich, ein Mensch, dessen Vorschläge Anerkennung fänden, sollte davon ermutigt sein; begegneten sie Widerstand, dann sollte er zurückschlagen; zu einer wirklichen Tragödie würde die Sache für ihn, wenn er seine Stimme unter den Zeitgenossen erhöbe, aber kein Echo - weder Zustimmung, noch Ablehnung - fände, als wäre er ein Rufer in einer grenzenlosen Wüste, der nirgends mit Hand anlegen durfte. Und da begann ich mich einsam zu fühlen... Später mußte ich noch schlimmere Einsamkeit durchmachen und Zeuge noch größerer Traurigkeit werden, die ich nicht zum Leben wiedererwecken möchte; ich ziehe es vor, sie mit mir untergehen zu lassen.

Mein Versuch jedoch, meine Sinne zu betäuben, war nicht erfolglos gewesen: Ich hatte die Begeisterung und Inbrunst meiner Jugend verloren.

Im Studentenheim S. gab es drei Zimmer, in denen eine Frau gelebt haben soll, die sich am Akazienbaum am Hof erhängt hatte. Der Baum war inzwischen so gewachsen, daß niemand auch nur die untersten Zweige hätte erreichen können, aber die Zimmer waren leer geblieben. Einige Jahre wohnte ich dort und kopierte alte Schriften...

Der einzige Besucher, der gelegentlich zu einem Gespräch zu mir kam, war mein alter Freund Tian Xuantong. Er pflegte seine große Aktenmappe auf den wackligen Tisch zu legen, seinen langen Kittel auszuziehen und sich mir gegenüber hinzusetzen; er sah aus, als schлüge sein Herz noch immer heftig, wiewohl er den Bogen schon um die Wachthunde gemacht hatte.

"Was hat es für einen Sinn, dieses Zeug zu kopieren?" fragte er eines Abends, nachdem er sich meine Kopien angesehen und eine Weile nachgedacht hatte.

"Gar keinen Sinn!"

"Wozu also kopieren?"

"Aus keinem besonderen Grunde."

"Ich glaube, du könntest etwas schreiben..!" Ich begriff, worauf er aus war. Er und seine Freunde gaben die Zeitschrift "Neue Jugend" heraus, schienen jedoch bisher keinen Widerhall, günstig oder ungünstig, gefunden zu haben, und ich erriet, daß sie sich einsam fühlen mußten. Dennoch sagte ich: "Stelle dir ein fensterloses, vollkommen unzerstörbares Haus vor, in dem viele Menschen in tiefem Schlaf liegen, ohne zu ahnen, daß sie bald ersticken werden. Du aber weißt, daß sie keinen Schmerz fühlen werden, da sie im Schlaf sterben. Wenn du nun laut rufst, um einige von denen zu wecken, die einen leichteren Schlaf haben, und diesen wenigen Unglücklichen bewußt machst, daß sie das Elend eines unwiderruflichen Todes erleiden müssen - glaubst du, du hast ihnen damit einen guten Dienst erwiesen?"

"Wenn einige erwachen, dann kannst du nicht sagen, es bestehe keine Hoffnung, das eiserne Haus zu zerstören."

Zugegeben, ungeachtet meiner eigenen Überzeugung konnte ich nicht behaupten, daß es keine Hoffnung gebe, denn Hoffnung liegt in der Zukunft. Ich konnte nicht mich selber als Beweis anführen, um seine Behauptung, es könnte solche Hoffnung geben, zu widerlegen. Also erklärte ich mich einverstanden zu schreiben... Seither konnte ich nicht aufhören zu schreiben...

## Gerd Kaminski, Wien

### GEDANKEN ZUM 10-JAHR-JUBILÄUM DER ÖGCF

Zehn Jahre - das ist für eine mit China befaßte Organisation österreichischer Prägung eine lange Zeit - die längste, welche je so einer Gesellschaft für kontinuierliche Arbeit beschieden war. Früheren Institutionen, welche sich ähnliche Ziele gesteckt hatten, wurde von weltpolitischen Ereignissen arg mitgespielt oder sie blieben in jenem Gestrüpp von Leimruten kleben, welche Mitglieder der Gattung homo austriacus füreinander nur zu gerne bereithalten, mag nun der Klebstoff aus dem süßen Saft der Bequemlichkeit, dem scharfen Stoff des Hochmuts, dem sauren Seim des Neides oder dem herben Brei der Bürokratie bestehen.

Die erste Vereinigung, ein "Chinesisch-Österreichischer Klub", welcher zur Pflege der kulturellen Beziehungen der beiden Länder im Rahmen einer zu gründenden österreichisch-chinesischen Bank entstehen sollte, erlebte nicht einmal ihre Geburt, sondern fand 1906 durch kleinkarierten Konkurrenzneid ihr abortives Ende.

Erst 1936 wurde wiederum der Versuch unternommen, einen ausschließlich auf Österreich und China ausgerichteten Verein ins Leben zu rufen. Unter der Patronanz des Eigentümers des China and Foreign Tourist Guiding Bureau, Dr. Asia Ho, entstand in Shanghai ein Sino-Österreichisches Komitee, welches sich die Förderung der Kontakte der beiden Staaten zur Aufgabe machte. Dieses Komitee schaffte es zwar, das Licht der Welt zu erblicken, fällt aber wegen des bald darauf ausbrechenden Krieges Japans gegen China unter die Rubrik "Säuglingssterblichkeit". - Ebenso wie die Ende 1937 in Wien initiierte "Chinesisch-Österreichische Kulturvereinigung". Hauptproponent war der Zuckerindustrielle Dr. Victor von Bauer, welcher schon 1906 um den "Chinesisch-Österreichischen Klub" redlich, aber vergeblich, bemüht gewesen war.

Das Programm der ersten großen Veranstaltung der neuen Vereinigung zeigt, daß man sich auf einem guten Weg befunden hätte. Eine ganze Reihe österreichischer und chinesischer Persönlichkeiten verschiedenster Berufe und sozialer Schichten zeichnete verantwortlich. Doch die österreichischen Be-

hörden bremsten, hätten es lieber gesehen, wenn man sich erst nach Ende des chinesisch-japanischen Krieges konstituierte. Formal Einwände zögerten die Registrierung hinaus, und nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich stand sie ohnehin nicht mehr zur Debatte.

Nach Ende des 2. Weltkriegs gelang es dem österreichischen Gesandten Dr. Felix Stumvoll, mit der Gründung von chinesisch-österreichischen Kulturvereinigungen in Peking, Nanking und Shanghai - teilweise bereits unter der neuen kommunistischen Verwaltung - ein Werk zu vollbringen, das für Österreich und China, ja für China und die nichtkommunistischen Staaten Europas eine wichtige Brücke hätte darstellen können. Doch das damals von vier Mächten besetzte Österreich durfte sich keine Aktionen leisten, welche nicht der Billigung sämtlicher Mitglieder des Alliierten Kontrollrates sicher sein konnten. So unterblieb die von Stumvoll ersehnte Anerkennung der neuen Pekinger Regierung und die österreichische Gesandtschaft in China wurde Ende 1949 "aus finanziellen Gründen" geschlossen. Stumvoll mußte sein junges, erfolgversprechendes Aufbauwerk verlorengelassen und die Rubrik "Säuglingssterblichkeit" der österreichisch-chinesischen Gesellschaften wurde weiter angereichert.

Fragen des alliierten Konsenses waren es auch, welche wenig später eine weitere junge Organisation dieser Art zur Strecke brachten. Als im Frühjahr 1952 in Wien unter sichtlicher sowjetischer Patronanz "Chinesisch-Österreichische Kulturwochen" abgehalten wurden, hatte man der Einfachheit halber gleich die damalige Generalsekretärin der Österreichisch-Sowjetischen Gesellschaft, Ruth von Meyenburg, mit der Organisation betraut. Ihr gelang es, ein österreichisch-chinesisches Komitee zustandezubringen, dem auch namhafte parteiungebundene Persönlichkeiten wie Dr. Griessmayer und die Professoren Bleichsteiner, Pillat und Jettmar angehörten. Eine weitere Zusammenarbeit wäre der chinesischen Seite erwünscht gewesen. Der Dankbrief des chinesischen Künstlerensembles schloß mit der Aufforderung: "Lassen Sie uns auch in Zukunft und mit immer größerem Erfolg dem leuchtenden Ziel der Vertiefung der Freundschaft al-

ler Völker der Welt, der Förderung der fortschrittlichen Kultur der Menschheit und der Festigung des Weltfriedens nachstreben." Doch die allzuenge Verknüpfung der chinesischen kulturellen Präsenz mit KPÖ und sowjetischer Besatzungsmacht rief das Mißtrauen der anderen Besatzungsmächte hervor. Insbesondere in den USA glaubte man damals noch an die Expansionspläne eines russisch-chinesischen monolithischen Blocks. Die große Mehrheit der Österreicher mied Veranstaltungen, die nach ausländischer Lenkung aussahen, und das war für das neue Komitee verderblich. Die Nichtparteimitglieder bröckelten enttäuscht ab. Das junge Komitee ging einem raschen Auszehrungstod entgegen. Seine politischen Väter hatten es allzupast an die Brust gedrückt.

Umso segensreicher war es, daß bei der ÖGCF-Gründung im Herbst 1971 von Anfang an auf eine parteipolitische Gängelung verzichtet wurde. Es waren zwar die beiden Großparteien und die Interessensvertretungen sofort in die Arbeit der neuen Institution eingebunden, was verhindert hat, daß das Thema China wie in einigen anderen Staaten zum Zankapfel der Parteien wurde. Doch haben sie nie versucht, in der Gesellschaft parteipolitischen Einfluß geltend zu machen, sondern begrüßten, daß das Generalsekretariat in der Unabhängigkeit seiner Arbeit statutenmäßig gesichert wurde. Die Leitungsgremien der Gesellschaft mit ihren Spitzen aus Regierung und Opposition, Parlament und Landtagen, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst waren jenen, welche in der Gesellschaft die tägliche Arbeit verrichteten, immer eine Hilfe, nie ein Hemmnis.

Das heißt nicht, daß die Gesellschaft zur Zeit ihrer Gründung oder irgendwann später auf Rosen gebettet war. Durch vielfältige uneigennützigte Hilfe, und nicht zuletzt den Opfermut von Mitgliedern und Personal, kam sie mit der Zeit zu eigenen Räumlichkeiten und einem Budget, mit dem sie operieren kann. Es wuchsen aber auch die Aufgaben der Gesellschaft, und zwar überproportional zu ihren Mitteln. Einige Zahlen mögen veranschaulichen, was in der ÖGCF seit Herbst 1971 geleistet worden ist:

- 41 Ausstellungen in Wien und den Bundesländern
- 600 Vorträge
- 5 große internationale Konferenzen
- 60 Nummern der Zeitschrift "China-Report"
- 7 Delegationen nach China
- 4 Delegationen von China
- 21 Studienreisen nach China

Zu diesen Aktivitäten ist während der letzten Jahre verstärkt die Entsendung österreichischer Wissenschaftler zu Lehr- und Forschungszwecken nach China, die Einladung und Betreuung chinesischer Sprach- und Touristikstudenten sowie gastierender chinesischer Künstler getreten.

Parallel zu der Erweiterung und Intensivierung des Arbeitsprogrammes fand auch eine Ausbreitung der Gesellschaft über das gesamte Bundesgebiet statt. Außerdem äußerte im Jubiläumsjahr 1981 mit der Freiheitlichen Partei Österreichs die dritte im österreichischen Parlament vertretene Partei den Wunsch nach Mitwirkung in der ÖGCF. Die notwendigen Schritte konnten noch vor der Zehnjahrfeier unternommen werden, der Bundesparteiobermann der FPÖ trat in das Kuratorium ein, und so konnte sich die ÖGCF innerhalb von 10 Jahren der Unterstützung aller demokratischen Parteien Österreichs versichern, welche gemäß dem letzten Nationalratswahlergebnis 98% der österreichischen Bevölkerung repräsentieren.

Die breite Basis der ÖGCF ist von der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland, zu der sie ausgezeichnete Beziehungen unterhält und der sie zu großem Dank verpflichtet ist, in zunehmendem Maße zur Kenntnis genommen worden.

Zur Kenntnis genommen wurde die Tätigkeit der ÖGCF natürlich auch von anderen Mächten. Während der ersten Jahre ihres Bestehens wurden ihre Veranstaltungen häufig von mit verschiedenen Akzenten behafteten Nachrichtendienstleuten frequentiert, welche - da sie auch bei Regen kamen - ein treues Publikum abgaben. Mit der Zeit fanden sie allerdings heraus, daß diese Gesellschaft des neutralen Österreich die guten bilateralen Beziehungen zu China keineswegs auf Kosten der Beziehungen zu anderen Mächten pflegen will.

Im neutralen Österreich prallten übrigens auch die Gegensätze einiger Staaten zu China weniger heftig aufeinander als anderswo. Eine Zeitlang waren einer der zahlreichen Vizekonsuln der USA, ein Halbchinese, und ein chinesischsprechender der zahlreichen 1. Sekretäre der sowjetischen Botschaft ständige Zuhörer der Vorträge der Gesellschaft. Damals hatten die USA noch keine Vertretungsbehörde in Peking eingerichtet, und der amerikanische Referent war wegen allfälliger Kritik der US-Botschaft in Sorge. Unter Hinweis auf das besondere

österreichische Klima beruhigte ihn der anwesende Vertreter der ÖGCF und ging dann auf den amerikanischen Vizekonsul und sein sowjetisches Pendant zu, welche gerade beisammenstanden. Bald führten sie zu dritt ein angeregtes Gespräch auf Chinesisch. - Chinesisch als lingua franca zwischen USA und UdSSR. Der Gast traute seinen Ohren nicht.

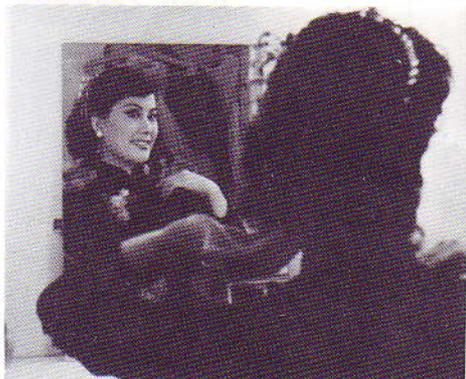
Angehörigen eines der Friedenspolitik verpflichteten neutralen Kleinstaates, kann auch anderswo Aufschlüsse und Denkanstöße liefern und geeignet sein, zum internationalen Verstehen beizutragen.

Die seriöse Forschungsarbeit, welche einen wichtigen Schwerpunkt in den Aktivitäten der Gesellschaft bildet, hat zwar jene enttäuscht, welche meinten, die ÖGCF sei irgendjemandes Propagandazentrum, mag aber dennoch zum Guten Österreichs und Chinas über den bilateralen Nutzen hinausreichen. Das chinesische Verhalten einmal nicht aus dem Blickwinkel eigener Machtinteressen zu sehen, sondern aus der Sicht von

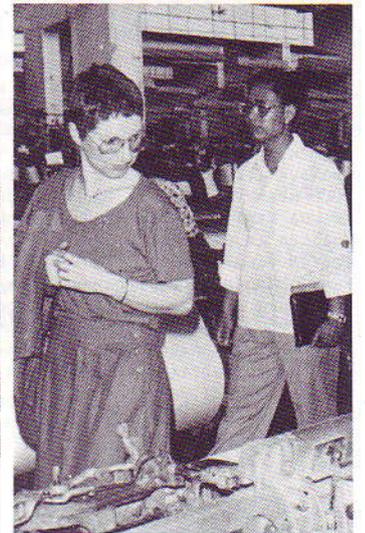
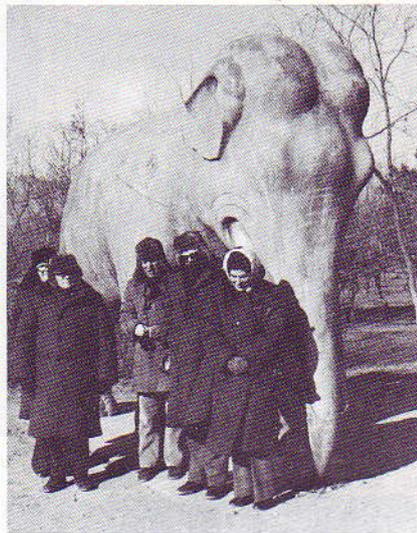
Zwei bekannte chinesische Sprichwörter könnten stets für Aktivitäten der ÖGCF ein probates Motto abgeben: "Ein aufrichtiger Gedanke kann Himmel und Erde bewegen" und: "Wissen, das nicht mit jedem Tag zunimmt, wird täglich abnehmen." Und so wollen wir auch in der Zukunft aufrichtig danach streben, hier wie dort die Kenntnis und das Verständnis für das andere Land und seine Menschen zu mehren und damit unseren kleinen Beitrag für Freundschaft und Völkerverständigung zu leisten.

### BLITZLICHTER AUF ZEHN JAHRE Ö.G.C.F.

Die allererste China-Woche wird vom chinesischen Botschafter Wang Yueyi eröffnet - Die ersten Anfänge in den Räumen der Jungarbeiterbewegung - Preisverteilung im Malwettbewerb der ÖGCF über China - Die ÖGCF ermöglichte das erste Gastspiel chinesischer Musiker in Österreich; Chinas berühmtester Pipa-Spieler, Liu Dehai, bei Rundfunkaufnahmen - Ebenfalls auf Einladung unserer Gesellschaft gastierten erstmals chinesische Akrobaten in verschiedenen Bundesländern; die Zauberin bereitet sich für ihren Auftritt vor - Chinesische Akrobaten auch beim alljährlich abgehaltenen Frühlingsfest. In jedem Jahr ist die Begeisterung - und die Zahl - des Publikums größer als im Vorjahr



Delegationen aus China als Gäste der ÖGCF: unter Leitung von Präsident Wang Bingnan mit dem Vorsitzenden der ÖGCF, Vizekanzler a.D. Dr. Bruno Pittermann und den Stellv. Vorsitzenden, Prof. St. Koren und Dr. H. Fischer - und Delegationen der ÖGCF nach China, bei 30 Grad über und 30 Grad unter Null - Auf Initiative der ÖGCF besuchte Barbara Frischmuth 1981 China und las aus ihren Werken - Einige der vielen von der ÖGCF veranstalteten Ausstellungen - Auch ein Reiseteilnehmer unserer Gesellschaft: Dr. Portisch 1981 beim Filmen in China - Chinesische Juristen zu Gast in der Steiermark - Überreichung des Buches "Von Österreichern und Chinesen" an Bundespräsident Kirchschräger und Botschafter Wang Shu - Der berühmte chinesische Dichter Ai Qing am steirischen Etrachsee 1979



### WIRTSCHAFTSREFORM IN CHINA

Eckard Garms (Hrsg.)

Im Rahmen des laufenden Modernisierungskurses und der Neubestimmung entwicklungspolitischer Prioritäten wird in Beijing ebenfalls eine Reform des Wirtschaftssystems diskutiert. Dabei greift man u.a. auf kritische Ansätze aus der eigenen Vergangenheit zurück, so auf die hier erstmals in deutscher Sprache veröffentlichten Aufsätze des chinesischen Wirtschaftswissenschaftlers Sun Yefang. Die Kernpunkte von Suns Kritik betreffen die mikroökonomischen Schwächen im chinesischen Wirtschaftssystem, die zu gesamtwirtschaftlichen Fehlentwicklungen führen. Er diskutiert u.a. die Verwendung des Bruttoproduktwertes, das Fehlen einer am Gewinn orientierten Erfolgsrechnung, die Nicht-Bewertung des Anlagekapitals und die verschiedenen Aspekte der Einflußlosigkeit und Unterbewertung der Rolle des einzelnen Betriebes im Wirtschaftsprozeß.

MIA 113, Hamburg 1980, 152 S., 18,00 DM  
Institut für Asienkunde  
2000 Hamburg, Rothenbaumchaussee 32

### JAPAN 1980/81

Politik und Wirtschaft

Manfred Pohl, Hrsg.

Diese Handbuch für alle, die sich intensiver mit der asiatischen Wirtschaftsgroßmacht befassen, erscheint nun im vierten Jahrgang. Es analysiert die Innenpolitik, die Außenpolitik, die binnen- und außenwirtschaftlichen Probleme und insbesondere auch Fragenkreise, welche 1980 von besonderer Brisanz gewesen sind. Der Anhang bringt die Wirtschaftsdaten des Landes in Form von statistischen Tabellen bis zum Ende des Jahres 1980.

Sonderveröffentlichung des  
Instituts für Asienkunde, Hamburg  
Rothenbaumchaussee 32  
ca. 300 Seiten, DM 18.00

Ober hundert Millionen kaufkräftige Verbraucher bilden den japanischen Markt, ein lohnendes Absatzgebiet - aber:  
Wie kommt man an das Japan-Geschäft? Welche Rolle spielen die großen Handelshäuser?

Diese und andere Fragen stellen sich zwangsläufig.

#### Wirtschaftspartner Japan

gibt Antworten!

#### Wirtschaftspartner Japan

informiert über Vertriebssysteme, angemessene Formen der Präsenz, Steuersystem, Lösung von Absatzproblemen, Anknüpfung von Geschäftsbeziehungen, Vertragsgestaltung und viele andere Fragen. Wissenschaftler und Praktiker behandeln gemeinsam alle denkbaren Probleme des japanischen Marktes.

Hrsgg. vom Institut für Asienkunde und der Deutschen Industrie- und Handelskammer in Tokyo in Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Japanischen Wirtschafts-büro.  
Hamburg 1980, 266 S. 32,00 DM

Rüdiger Machetzki

### Entwicklungsmacht China

STAND, POTENTIAL UND GRENZEN DER BINNENWIRTSCHAFTLICHEN LEISTUNG

Diese Studie gibt einen Überblick über den gegenwärtigen Entwicklungsstand der chinesischen Binnenwirtschaft und ihre großen Probleme. Sie zeichnet die Linien der wirtschaftspolitischen Diskussion zur Lösung dieser Probleme nach. Ausgehend von einem engen Zusammenhang zwischen demographischen Faktoren und der allgemeinen Ressourcenbasis der VR China, zeigt sie Möglichkeiten und Grenzen der Versorgung mit Energie und Rohstoffen auf. Es werden die bisherigen Leistungen in den einzelnen Sektoren der Volkswirtschaft dargestellt, insbesondere in der Landwirtschaft und der verarbeitenden Industrie, und auf der Grundlage von Schätzungen des nationalen Investitionsbedarfs werden abschließend die mittelfristigen Wachstumsmöglichkeiten der chinesischen Binnenwirtschaft projiziert.

MIA 116, Hamburg 1980, 403 S., 35,00 DM  
Institut für Asienkunde  
2000 Hamburg, Rothenbaumchaussee 32

## Institut für Asienkunde



Institut für Asienkunde  
Rothenbaumchaussee 32  
D 2000 Hamburg 13  
Tel. (040) 44 30 01

Das Institut für Asienkunde bearbeitet Fragen aus Politik und Wirtschaft der Länder Asiens, wie sie sich heute stellen. Die Forschungsergebnisse der Mitarbeiter - und in den Monographien auch auswärtiger Wissenschaftler - werden in den drei Veröffentlichungsreihen (Schriften, Mitteilungen und Sonderveröffentlichungen) sowie in den Zeitschriften CHINA aktuell und North Korea Quarterly publiziert. Das Institut ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts und Mitglied im Verbund Stiftung Deutsches Überseeinstitut. Interessenten für unsere Arbeit senden wir gerne ausführliche Informationen.

Bernd-Dieter Pioch

### VERBRAUCHERSCHUTZ IN JAPAN

\*\*\*\*\*

Das Gebiet des Verbraucherschutzes nimmt einen bedeutenden Platz in der gegenwärtigen Rechtsentwicklung ein. Über die japanische Situation auf diesem Gebiet ist relativ wenig bekannt. Das Buch versucht daher einen ersten zusammenfassenden Überblick über die Entwicklung dieses Bereiches in Japan zu vermitteln. Der erste Teil enthält einen kurzen geschichtlichen Abriss dieses Gebiets, gefolgt von der Vorstellung der wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Verbraucher vor gefährlichen Produkten, vor unlauteren Vertragsbestimmungen und irreführenden Warenbezeichnungen. Im zweiten Teil sind Übersetzungen von 8 der wichtigsten Verbraucherschutzgesetze und -VO zu diesem Bereich erstmals in deutscher Sprache zusammengestellt.  
Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Bd. 112, Hamburg 1980, 210 Seiten, DM 22.-  
ISBN 3-921469-69-4

### CHINA aktuell

Monatszeitschrift

Jahresabonnement (incl. Porto) 88,00 DM  
Luftpostporto zuzüglich:  
Asien 50,00 DM  
Obribe Länder 40,00 DM

Zu bestellen beim Herausgeber:  
Institut für Asienkunde  
Rothenbaumchaussee 32  
2000 Hamburg 13  
FR Germany

\*\*\*

Die Szene in China verändert sich noch immer in atemberaubendem Tempo. Die monatliche Zusammenfassung und Analyse dieser Entwicklungen in allen Bereichen, jedoch mit Schwerpunkt auf Politik und Wirtschaft, ist die Aufgabe von CHINA aktuell. Die wesentlichsten Entwicklungen werden ausführlich in Themen behandelt, einzelne wichtige Ereignisse werden in Form von kurzen Nachrichten berichtet. Daneben werden Aspekte der Regierungs- und Parteiaktivitäten in tabellarischer Form zusammengefaßt.

Angelika ERNST

### Japans unvollkommene Vollbeschäftigung

"Japans unvollkommene Vollbeschäftigung" stellt neben den Grundzügen des Beschäftigungssystems die strukturelle Gliederung des japanischen Arbeitsmarktes, die Methoden der Beschäftigungsanpassung, das tatsächliche Maß der Arbeitslosigkeit, die Erwerbslage der "Opfer" des Beschäftigungssystems, die Instrumente zur Steuerung des Arbeitsmarktgeschehens, wie das System der beruflichen Bildung, der amtlichen Arbeitsvermittlung, die Arbeitslosenversicherung, die Lohnsubventionen zur Arbeitsplatzhaltung und die Hilfen für Problemgruppen unter den Erwerbstätigen sowie die Lücken der Arbeitsmarktpolitik dar.

MIA 115, Hamburg 1980, 532 S., 32,00 DM  
Institut für Asienkunde  
2000 Hamburg, Rothenbaumchaussee 32

### DIE WARENDISTRIBUTION IN JAPAN

Versuch eines Vergleichs mit  
der Bundesrepublik Deutschland

Helmut Laumer

Der Großteil des Warenabsatzes in Japan erfolgt nach wie vor über die traditionellen Vertriebskanäle. Diese Feststellung rechtfertigt es allerdings nicht, das japanische Distributionssystem als rückständig zu bezeichnen. Der Verteilungsapparat ist vielmehr auf die spezifischen Gegebenheiten der japanischen Wirtschaft mit ihrer überwiegend kleinbetrieblichen Industriestruktur und einer traditionsverwurzelten und dienstleistungsbewußten Verbraucherschaft abgestimmt.

MIA 107, Hamburg 1979, 159 S., 15,00 DM  
Institut für Asienkunde  
2000 Hamburg, Rothenbaumchaussee 32

# Barbara Frischmuth, Wien

CHINA

## GESAMMELTE EINDRÜCKE

Vier Wochen sind im Grunde wenig für China, aber genug, um einen mit einem Interesse für dieses Land zu infizieren, das man wohl zeitlebens nicht mehr los wird. So gesehen hat ein Aufenthalt in China beinahe therapeutische Wirkung: man wacht morgens auf und denkt über China nach. Tagsüber schaut man sich China an, abends diskutiert man über China, und oft genug träumt man nachts von China. Daß es auch noch andere Sorgen gibt, fällt einem frühestens im Flugzeug wieder ein.

Eigentlich kommt es mich sehr schwer an, zu diesem Land etwas zu sagen, das den Anspruch auf Gültigkeit erhebt, zu vieles bleibt einem verborgen, unverständlich, unerklärt. China ist kein Land, dem man sich über die Sprache nähern kann, zu vieles ist durch die verschiedenen Sprachregelungen in Ost und West als Verständigungsmöglichkeit unbrauchbar geworden. China ist viel eher auf sinnliche Weise zu identifizieren, vor allem der Gesichtssinn und der Geschmacksinn kommen dabei auf ihre Rechnung.

Ich erinnere mich an das starke Glücksgefühl, das ich beim Betrachten jener roterdigen Landschaft im Südwesten Chinas hatte, die sich über Hunderte von Kilometern erstreckte, ohne daß eine wildgewordene Architektur mit ihr im Streit gelegen hätte. Die asymmetrischen, sich zungenförmig überlappenden Felder, in denen je nach dem Stand der Saat die verschiedensten Schattierungen von Grün auszumachen waren, die Gespanne der Wasserbüffel und die Bauern mit den konischen Strohütten, das war China, wie man es insgeheim erwartet hatte, und doch übertraf es auch als solches in all seiner Ausgedehtheit und archaischen Würde jede Vorstellung.

Oder jene stundenlange Fahrt durch den subtropischen Regenwald von Simao nach Xishuangbanna, die uns über schmale, zum Teil serpentinenförmig angelegte Staubstraßen durch eine Landschaft führte, die wir zwar alle

schon in irgendeiner Form aus dem Kino kennen, die aber nun vollkommen um uns war. Ich sehe noch jene weilerförmigen, kleinen Ansiedlungen vor mir, mit ihren Zäunen aus Bambusstangen (einige Mitglieder der Delegation konnten nicht oft genug darauf hinweisen, daß im Süden auch bei der Aufführung von Neubauten die Gerüste aus Bambus waren), überragt von einzelnen Papayabäumen mit ihren prallen Früchten. Und es regnete sogar in jenem Regenwald, und aus den Tälern stieg warmer Dampf auf, während ich über die Namen all der lianenbehängenen Bäume rätselte. Und so fruchtbar war das Land ringsum, berstendes Wachstum, stimuliert von der bereits einsetzenden Regenzeit.

Wir hatten gut daran getan, im Süden anzufangen, wir zogen sozusagen mit dem Frühling. Schon der Park in Kanton, in dem das Gästehaus stand, vermittelte uns viel von jener subtropischen Landschaft mit Orchideen, Kiwi-Bäumen, Bambusträuchern und Seerosenteichen, in denen nachts die Frösche klangen, als hätten sie Schluckauf.

Mit der Überwachheit der ersten Tage versuchte man alles in sich aufzunehmen, das Neue zu sehen und in seiner Eigenart zu speichern, so daß man es von nun an, wo auch immer wiedererkenne. Und natürlich waren schon eine Menge Bilder da, aus all den Büchern und Filmen über China, die man bereits gesehen hatte. Aber als wir dann das erste Mal die sprichwörtlichen Radfahrerinnen wirklich sahen, reagierte doch jeder anders darauf. Und das Merkwürdige ist, daß ich mich viel eher an die Radfahrer in Kanton erinnere, als an die in Peking. In Peking gehörten sie für mich einfach schon ins Stadtbild. Ich erwartete sie, sie fielen mir kaum mehr auf. Die Aufmerksamkeit ist immer wieder auf Neues gerichtet.

Es war eine wunderschöne Reise, vielleicht die schönste, die ich je gemacht habe, und das Geheimnis ihres Glückens liegt wahrscheinlich in der Dosierung, im rechten (will sagen angenehmen) Verhältnis der verschiedenen Ebenen, Orte und Sehenswürdigkeiten, der gekonnten Aufteilung der Zeit zwischen Landschaft, Fabriken, Schulen, Kunstwerken und kulturellen Darbietungen. Man unterliegt dabei seinem eigenen Optimismus, glaubt an die Lösbarkeit der Probleme und überläßt sich jener Geborgenheit, die eine straffe Organisation (so sie als solche nicht allzu sichtbar in Erscheinung tritt) gut und gerne vermittelt. Erst jene Woche in Peking, die ich allein noch geblieben war, weckte mich aus meinem chinesischen Traum und öff-

nete mir die Augen für eine Art von Alltag, die mir auf der Reise naturgemäß gar nicht begegnen konnte.

Beinahe alles, was ich von China aus eigener Erfahrung zu wissen glaube, bezieht sich auf Landschaft, Einrichtungen, Sehenswürdigkeiten, Kunstgegenstände, Gesichter. Es war 'Anschauungs'unterricht im wahrsten Sinne des Wortes. Wir konnten vieles anschauen und erklärt wurde im Sinne einer Welt-'Anschauung', aber es gab kaum Gelegenheit, eine Privatmeinung zu hören. Natürlich standen einem für die Fragen, die man hatte, die Betreuer zur Verfügung, denen man sie stellen konnte, aber wer wußte schon, wie er nach was fragen sollte, wenn er Beispiele für die allgemeine Repression (auf welche vielerlei Lektüre aufmerksam gemacht) in der Realität geortet oder gegenbewiesen haben wollte, ohne die Möglichkeit, sie im Alltag der Chinesen fest- oder nicht feststellen zu können.

Eine Reise dieser Art bleibt und muß es wohl (auch in anderen Ländern), an der Oberfläche. Aber was in einer Reihe von anderen Ländern durch einen günstigen Zufall durchaus möglich wäre, nämlich daß man irgendwo jemanden kennenlernt, sich mit ihm anfreundet und dann ein paar Tage in seinem Haus zubringt, das dürfte in China wohl so gut wie ausgeschlossen sein, abgesehen von der in irgendeiner Form immer vorhandenen Sprachbarriere, scheinen auch bei der Regelung des Kontaktes der Menschen untereinander Gesetze in Kraft zu sein, deren Vorhandensein wir nur ahnen konnten, da es uns von vornherein gar nicht möglich war, mit ihnen in Konflikt zu geraten. Wie gesagt, was ich von China zu wissen glaube, weiß ich nur aus der Anschauung und der Lektüre, nicht aus irgendeiner Form des näheren menschlichen Kontaktes. Und doch ist das auch etwas, selbst wenn oder gerade weil wir, im Westen, die verbale Kommunikation unendlich hoch einschätzen, ja vielleicht überschätzen.

Je mehr ich mich auf die Sinne verließ, desto intensiver war das Gefühl, in China zu sein. Und da gab es plötzlich eine Ebene, auf der wieder Kontakt möglich war. Chinesen scheinen ein sehr intaktes Gefühl zu ihrem Körper zu haben und daher die leiblichen Bedürfnisse anderer Menschen sehr gut abschätzen zu können. Ob es sich nun um das Bedürfnis nach Ruhe oder nach sonstigen kleinen Annehmlichkeiten handelt, chinesische Gastgeber merken es und erfüllen es mit dem ihnen in besonderem Maße eigenen Takt. Auch habe ich kaum je einen Chinesen mit schlechter

Haltung gesehen. Und als man uns die in Gruppen abgehaltenen Turnübungen der Schüler nach jener Einheitsmusik, die offensichtlich in ganz China verwendet wird, zum ersten Mal zeigte, waren wir schockiert vom wie einige meinten: NAPOLA-Stil- doch die günstige Auswirkung liegt auf der Hand, noch dazu wo die chinesischen Schulbänke keine Lehnen haben. Auch die einheitlich verrichtete Augengymnastik in jeder zweiten Pause - von Schülern und Lehrern sehr ernst genommen - zeugt von dieser Einstellung dem Körper gegenüber.

In einer Schwerpunkt-Grundschule in Xi'an wurde uns zum Beispiel gezeigt, was an noch etwas ungewöhnlichen Neigungsfächern gelehrt wird. Da saß etwa ein leicht traurig dreinblickender Bub mit einer Akupunktur-Nadel in der Stirn vor seiner Klasse und mußte es über sich ergehen lassen, daß der Lehrer ausgerechnet an seinem Kopf die Prozedur demonstrierte. Im Turnsaal übte eine Gruppe kleiner Akrobaten unter - von uns aus gesehen - so gut wie keinen Sicherheitsvorkehrungen und die kleinen Körper waren bereits in einer Weise trainiert, daß einen nur so das Stauen ankam. In einer anderen Klasse saßen drei kleine Burschen mit gottergebenem Gesichtsausdruck auf kleinen Stühlen, während drei andere mit etwas stumpfen Haarschneidemaschinen verbissen ihre Pfade durchs Haupthaar ihrer Kameraden furchten. Im Musiksaal führten kleine Mädchen die obligaten und zu recht choreografierten Tänze der Minderheiten vor, während ein kleiner Bub auf hinreißende Art und Weise die chinesische Geige spielte.

Die Schulen, die wir sahen, waren alle Schwerpunktschulen, was soviel heißt wie Eliteschulen. Das Problem der Chancengleichheit ist auch in China eines. Auf die Frage, welche Schüler in den Schwerpunktschulen am stärksten vertreten seien, hieß es immer wieder, die Kinder von Kadern und Intellektuellen, bei ihnen sei eben das Bedürfnis nach einer guten Ausbildung am stärksten ausgeprägt. Auch der Lehrplan dieser Schwerpunktschulen unterscheidet sich von dem der gewöhnlichen. So versucht man zum Beispiel in jener besagten Schule in Xi'an den Kindern (jetzt einmal abgesehen von den verschiedenen Neigungsgruppen) pro Stunde 14-15 anstatt 7-8 Zeichen beizubringen. Allerdings wurde von Seiten des Direktors zugegeben, daß eine Reihe von Schülern damit überfordert sei. Als Vorteil dieser Methode gilt, daß die Kinder mehr Zeit zum Lesen hätten, wenn sie die Schriftzeichen schneller beherrschten. Zu dreiundzwanzig normalen Unterrichtsstunden kommen

pro Woche fünf Neigungsstunden. Schüler und Lehrer sind vormittags und nachmittags in der Schule, bis auf Mittwoch, da haben die Lehrer politischen Unterricht und die Schüler frei. Die Klassen sind für unsere Verhältnisse viel zu groß, als ideale Schüleranzahl sieht man vierzig, dreißig empfindet man einstweilen noch als Utopie. Die Disziplin ist beeindruckend, wohl auch traditionell verankert, wie so vieles in China, und ich war beinahe erleichtert, als ich dann noch irgendwo auf dem Schulhof einen Papierflieger fand, der das Bild der chinesischen Schüler wieder ein bißchen zurechtrückte.

In der Nähe von Kanton waren wir Gast einer Schwerpunkt-Mittelschule gewesen, auch dort war das Wohlverhalten der Schüler augenfällig (selbst wenn man in Rechnung stellt, daß sie sich bei einem Besuch von Ausländern besonders diszipliniert verhalten). Wir durften auch einen Blick in die internatsmäßigen Unterkünfte werfen, kleine Zimmerchen mit Stockbetten, sauber und sehr spartanisch. Die Schüler, wird verlangt, sollen schrittweise eine proletarische Weltanschauung bekommen. Kollektivismus, Nationalismus, Patriotismus machen den kommunistischen Geist aus, Disziplin, Zusammenschluß und Nächstenliebe.

Wir haben ein System der Auslese, sagte der Direktor, nur die Besten können aufgenommen werden. Noch strikter ist das Ausleseverfahren für die Universität. An der Beida z.B. gibt es insgesamt 8000 Hörer, nur 10% der Bewerber können berücksichtigt werden. Während wir in einem Empfangsraum sitzen und Informationen über die Universität bekommen, entsteht draußen plötzlich Tumult. Die Sicherheitsbeamten springen auf und laufen hinaus. Ich sitze mit dem Rücken zum Fenster und sehe vorerst gar nichts. Wie mir später jemand sagt, seien junge Leute mit Schaufeln gekommen und hätten sich Einlaß verschaffen wollen. Innerhalb von Sekunden ist die Ruhe wiederhergestellt, und sogleich gibt es mehrere Versionen. Die einen meinen, Arbeiter hätten miteinander zu raufen begonnen, andere behaupten, Einschleichdiebe seien am Werk gewesen. Jemand von unserer Gruppe, der mit Blick aufs Fenster saß, sagt, es seien Studenten gewesen, die hereingewollt hätten. Später, vor der Bibliothek, kurz vor Abfahrt des Delegationskonvois, kommt ein Student auf den Vizekanzler zu und möchte mit ihm sprechen. Man sucht es zu verhindern. Der Student läßt sich nicht abweisen, kommt wieder und bittet den Vizekanzler um seine Adresse, damit er ihm wenigstens schreiben könne.

Einige Tage später war ich wieder an der Universität, im germanistischen Institut, in der Vorlesung von Dr. Klaralinda Kircher, die österreichische Literatur unterrichtet. Wir haben uns darauf geeinigt, daß man mich fragt und ich antworte. Einige der Studenten sprechen sehr gut deutsch, trotzdem ist es mir nicht ganz klar, wie weit die Verständigung wirklich geht. Bei so verschiedenen Lebens- und Seinsweisen ist die Frage nach dem Bedeutungsradius eines Wortes entscheidend. Auch ist es schwer abzuschätzen, was vorausgesetzt werden kann. Ein Aspirant, der aus irgendeinem Grund früher weg muß, läßt mir sagen, er würde noch gern mit mir über eines meiner Bücher sprechen, aber es kommt nicht dazu, ich höre nichts mehr von ihm.

An Schriftstellern habe ich nur Ai Qing getroffen, beim Empfang an der österreichischen Botschaft. Mithilfe eines Dolmetschers wechseln wir ein paar Worte, dann, bei Tisch mußten wir uns darauf beschränken, einander zuzuprosten, da wir uns nicht verständigen konnten. Zusammenkünfte mit anderen Schriftstellern sind, wie man mir beim Abschied versicherte, eines Mißverständnisses wegen entfallen. Zwei der ehemaligen Betreuer kamen, nämlich an den Flughafen, und das, obwohl ich die letzte Woche in Peking gar nicht mehr unter ihrer Obhut war. Eine äußerst freundliche Geste.

An einer ganzen Reihe von Abenden hat man uns 'kulturelles Programm' geboten, eine Gruppe von Nachwuchsakrobaten in Kanton z.B. die uns über zwei Stunden lang in Atem hielt. Was da ein Schlangenmensch-Mädchen mit Gläsern auf ihrem Bauch betrieb, war weltweit einmalig.

Und es gab auch jene Bearbeitungen von Folklore, die zu farbenprächtigen Tanzspektakeln nach Tonbandmusik ausgestaltet, die Vereinheitlichung eines bestimmten Geschmacks nicht nur im Westen, sondern auch im Osten, in aller faden Gefälligkeit kundtaten.

Als Höhepunkt bezüglich der Darbietungen empfand ich den Besuch in einer Shaanxi-Oper, die etwa vier Stunden dauerte. Für einige Delegationsmitglieder war das offensichtlich zu viel. Es dürfte ihnen ähnlich ergangen sein wie der chinesischen Handelsdelegation, die man in 'Rheingold' führte. Das Stück hieß 'Die schwarze Jade-Perle' und handelte von einem jungen Mann namens Chang Tao, der von seiner Mutter eine kostbare schwarze Jade-Perle bekommen hatte. Auch sonst schien er begütert zu sein. In der Provinz aber herrschte Hungersnot. Der

Hausdiener des Bezirksvorstehers versucht nun- gezwungenermaßen -seine Tochter zu verkaufen, Chang Tao hilft ihm aus der verzweifelten Situation. Der Bezirksvorsteher, ein guter Mensch, läßt die Kornspeicher öffnen, darauf wird er vom Kreisvorsteher-einem Schurken mit weißem Gesicht-ingesperrt. Um den Vater freizubekommen, will die Tochter sich selbst verkaufen. Aber auch da tritt Chang Tao rechtzeitig in Aktion. Er bezahlt mit der schwarzen Jade-Perle, das heißt, er verpfändet sie.

Im nächsten Akt tritt ein prunkvoll ausgestatteter Pfandleiher mit Frau, Tochter und Konkubine auf. Das von Chang zuerst gerettete Mädchen ist nun als Dienerin im Haushalt des Pfandleihers beschäftigt, auch die Damen Bezirksvorsteher verkehren in seinem Haus.

Eigentlich möchte die Konkubine die Jadeperle für sich haben, aber der Tochter gelingt es, sie dem Vater abzuluchsen. Der Pfandleiher versucht, Chang Tao, der seine Perle auslösen möchte, umbringen zu lassen, doch wird dieser von der kleinen Dienerin erkannt und weggeschleppt, nämlich ins Zimmer der Tochter des Pfandleihers. Die ziert sich mehrere Wechselgesänge lang, nimmt aber dann doch die Jade-Perle, die sie Chang Tao zurückgeben wollte, als Verlobungsgeschenk an. Man beschließt -auch die Tochter des Bezirksvorstehers wird eingeweiht und nur die Konkubine schnüffelt noch mißtrauisch herum- Chang Tao als Diener zu verkleiden, während sich sein Diener als Chang Tao gefangennehmen läßt, allerdings von edlen Räubern (Rebellen) befreit wird. Die Mädchen hinwiederum verkleiden sich als Männer, um Chang Tao zu suchen. Unterwegs werden sie von einem Tiger bedroht und getrennt. Die kleine Dienerin und die Tochter des Bezirksvorstehers finden später zu den Räuern, die Tochter des Pfandleihers und Verlobte Chang Taos wird von einer jungen, ranken und mutigen Jägerin gerettet und nach Haus geschleppt. Die Mutter, ein von einem Mann dargestelltes Original (nach den einen wie eine Indianerin aussehend nach den anderen wie Else Rambauser aussehend) wittert einen guten Gatten für die Tochter, und bevor der vermeintliche junge Mann begreift, ist die Hochzeit vorbereitet, und er wird ins Brautgemach geschubst. Er, beziehungsweise sie, versucht Müdigkeit vorzuschützen, was aber die junge Braut nicht gelten läßt. Eine Reihe von komischen kleinen Szenen folgen aufeinander, bis der Bräutigam erschöpft ins Bett fällt und einschläft. Die kleine Frau versucht, ihren Bräutigam zärtlich zu entkleiden. Vernünftiger-

weise fängt sie bei den Stiefeln an. Was dann kommt, ist nach abendländischer Symbolsprache nicht ganz logisch. Ein riesiges Lamento mit anschließendem Gezeter erfolgt. An den eingebundenen Füßen hat nämlich die junge Braut erkannt, daß ihr Mann eine Frau ist. Die muß sich nun als Verlobte von Chang Tao zu erkennen geben, was von Mutter und Tochter sogar respektiert wird, da auch sie schon von der Güte Chang Taos gehört haben.

Letztendlich wird Chang Tao im Hause seines Onkels, gerade als die beiden falschen Chang Taos, nämlich der Diener und die Verlobte, ankommen, festgenommen, zusammen mit den anderen, versteht sich, doch werden sie alle samt am Hinrichtungsplatz von den edlen Rebellen befreit. Es folgt eine große Kampfszene mit viel Akrobatik, bei der alle Bösen hingemetzelt werden.

Merkwürdigerweise wurde Chang Tao von einer Frau gespielt, so wie man die Rolle der Mutter mit einem Mann besetzte. Die hohen Beamten waren kenntlich an den flügelartigen Drahtantennen, die an ihrem Hinterkopf befestigt waren, und an den riesigen gürtelartigen Reifen, die sie umhängen hatten.

In der Shaanxi-Oper wird angeblich besonders schrill und schnarrend gesungen. Das Augenflattern, mit dem der Diener sein Publikum erheiterte, lernt man angeblich für die Rolle des Affenkönigs, zu der man bereits ab dem achten Lebensjahr ausgebildet wird.

Die Länge dieser Art von Oper leitet sich, soweit ich es in Erfahrung bringen konnte, vor allem davon her, daß sie-übrigens wird die Shaanxi-Oper im Dialekt gesungen- auf den Feldern aufgeführt wurde, und zwar in den Arbeitspausen, so konnte sie sich manchmal über Tage hinziehen. Es gibt offensichtlich auch heute noch unter den Bauern eine Menge von Kennern und Liebhabern der Shaanxi-Oper. Nach der Vorstellung führen eine Reihe von Lastautos vor, die die Besucher anschließend wieder in ihre Dörfer zurückbrachten. Auf beinahe makabre Weise beeindruckend (auch bei den Pyramiden bekomme ich eine leise Gänsehaut, wenn ich mir vorstelle, was da an menschlicher Arbeitskraft in jene überwältigende Form gequetscht wurde) waren auch die Terrakotta-Figuren aus dem Grab des Kaisers Qin Shi-huang, die erst 1974 entdeckt worden sind. Etwa 1500 in drei verschiedenen Grabkammern hat man mittlerweile bereits ausgegraben, und Tausende sollen noch unter der Erde liegen. Die Figuren sind an die 1,80m hoch, bunt (allerdings verblaßt die Farbe an

der Luft innerhalb von Stunden, und man hat noch keine Methode der Konservierung finden können) und individuell verschieden. Man kann an ihnen den Stand des Militärs der damaligen Zeit (vor etwa 2000 Jahren) ablesen, den der Volkszusammensetzung und den des Kunsthandwerkes. Dabei muß als Fortschritt gewertet werden, daß man von da an nicht mehr lebendige Menschen mitbegrub, sondern eben jene aus Ton geformten. Vom Arbeitsaufwand her ein ähnliches Unterfangen wie die große Mauer. Ein riesiges Land, dessen Ausmaße sich dann und wann zu einem Kraftakt dieser Art verdichten. In Peking hat man uns ebenfalls voller Stolz erzählt, daß das Gebäude des Volkskongresses (allein der Sitzungssaal bietet 10.000 Abgeordneten Platz) in nur acht Monaten erbaut worden ist.

Was einem imponieren kann, ist die Sorgfalt, die man diesen Ausgrabungen angedeihen läßt. Um die Terrakotta-Figuren zu schützen, hat man eine enorme Dachkonstruktion darüber gebaut. Auch am Grabungsort von Banpo, wo man verschiedenste Hausformen aus sogenannten Urdörfern (bis zu 6000 Jahre alt) rekonstruiert und bestens mit Legenden versehen hat, wurde überdacht, um Witterungsschäden auszuschalten.

Ich habe absichtlich bisher noch nichts über chinesische Sakralbauten gesagt, denn es dauert lange, bis man ein Auge dafür bekommt, worin die Tempel in den einzelnen Städten sich nun wirklich voneinander unterscheiden. So als gäbe es kaum stilistische Veränderungen innerhalb der Jahrhunderte, eher nur Unterschiede im Detail und im Aufwand. Natürlich erinnere ich mich besonders an einen Tempelraum in der Nähe von Kunming, der voll mit Figuren war, weisen alten Männern, die ihre strickförmigen Augenbrauen über ihre Schultern legten, oder solche mit überlangen Armen, potentielle Boddhisattvas, die es aber vorzogen, auf Erden zu bleiben und den Menschen zu helfen.

Liebevolle Details allenthalben, Geisterschwellen, über die man Fuß heben muß, bewachende Löwen, die man nur dann als Männchen oder Weibchen erkennt, wenn man weiß, daß das Männchen eine Kugel unter der Pforte hat und das Weibchen ein Junges. Aber trotz Weihrauchstäbchen und frisch restaurierten Ornamentmalereien haben meine wirklichen Tempel-Erlebnisse erst in Peking stattgefunden.

Einem deutschen Archäologie-Studenten verdanke ich es, daß ich den Erdtempel innerhalb der verbotenen Stadt gesehen habe. Er

besteht aus einem Viereck, das mit vierfarbiger Erde gefüllt ist, im Süden mit roter, im Westen mit weißer, im Norden mit schwarzer und im Osten mit blauer, die Farben wiederholen sich am bunten Keramikziegelrand. An dieser Stelle mußten die Qing-Kaiser einmal im Jahr ein Pflanzenopfer bringen. In früheren Zeiten (das Ganze scheint einen stark schamanistischen Einschlag zu haben) wuchs in der Mitte des Erdtempels ein Baum, der nach dem Ende der Dynastie überdacht werden mußte, als Zeichen der Unterbrechung der Beziehung zwischen Himmel und Erde, und den man dann sich selbst überließ, bis er verdorrte und in sich zusammenfiel. Deshalb mußte auch jede Dynastie einen neuen Platz für ihren Erdtempel finden. Seltsamerweise gibt es in keiner der Broschüren, aber auch im Nagel von 1974, einen Hinweis auf diesen Tempel.

Zwei Nachmittage habe ich im restaurierten und wiedereröffneten Lama-Tempel verbracht, in dem es auch wieder-oder noch immer-einige alte tibetische Lamamönche gibt. Man braucht viel Zeit, um die kunstvollen Thangkas, Mandalas und Seidenstickereien genau anzuschauen und der dreistöckige Maitreya-Buddha im letzten Gebäude, der angeblich aus einem einzigen Stück Sandelholz geschnitzt ist, macht schon Eindruck. Leider sind die Statuen des Tantra-Yoga weggesperrt und viele Chinesen versuchen kichernd, durch Fenster und Türritzen einen Blick darauf zu erhaschen, aber das Wenige, was auf diese Weise zu sehen ist, ist die Mühe des Sich-Hin-Drängens nicht wert.

Während ich wieder durch die verschiedenen Tempelgebäude schlenderte, bemerkte ich plötzlich einen hochgewachsenen jungen Mann, der Weihrauchstäbchen verbrannte und sich unter Anleitung eines Lamas mehrmals in Gebetshaltung auf den Boden warf. Für die chinesischen Besucher schien das eine Art Happening zu sein, und sie drängten sich lächelnd rundum. Der junge Mann aber hatte einen Gesichtsausdruck, der mir weniger von tiefer Religiosität als von der Entschlossenheit, zu demonstrieren, daß er ein Recht auf eine eigene Meinung habe, zu zeugen. Und plötzlich fühlte ich, daß Chinesen und Europäer gar nicht so weit auseinander sind, wie die verschiedenen Traditionen und Gesellschaftssysteme einem zu suggerieren pflegen.

Es hat sich so ergeben, daß ich auch am 1. Mai in Peking war. Zusammen mit Dr. Kircher machte ich einen langen Spaziergang, vom Peking-Hotel über den Tiananmen-Platz zum Beihai-Park. Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl,

zu verstehen, was die 'Massen' sind. Nach dem Parkeingang verengte sich der Weg zu einer Brücke, auf der man nur mehr dem Strom, nämlich dem der Menschen, folgen konnte, unfähig, die eingeschlagene Richtung selbst zu bestimmen. Erst bei den Bottichen mit den verschiedenen Züchtungen von Goldfischen, deren kunstvolle Auswüchse offenbar als besonders schön gelten, obwohl sie manchmal einen geschwürhaften Eindruck vermitteln, konnte man wieder anhalten. Einige Arten ähneln übrigens den chinesischen Löwen auf verblüffende Weise.

Wir stiegen gemeinsam mit vielen anderen Menschen, die Kinder oder ein Transistorradio im Arm hatten, zur Weißen Dagoba hinauf, von wo aus man einen hübschen Blick auf die Verbotene Stadt hinüber hat.

Als wir wieder zum Ausgang zurückkamen, wurden wir Zeugen von mehreren Verhaftungen. Junge Burschen wurden von Polizisten eine Treppe hinaufgezerrt. Einer davon schien sich besonders heftig zu wehren und ein Polizist nahm seine Koppel ab, um ihn zu schlagen oder zu fesseln, was wir nicht sehen konnten, da das Treppengeländer keinen Durchblick gewährte. Nach einer Weile bewegte sich der junge Mann nicht mehr und wurde von einem Polizisten auf die Schulter gehoben und nach oben getragen zu einer Art provisorischen(?) Kommandantur im ersten Stock des Gebäudes. Wenn wir das alles nicht durch Zufall gesehen hätten, Lärm oder Unruhe hätten uns nicht darauf aufmerksam gemacht. Die chinesischen Besucher des Parks sahen dem Ganzen ohne merkbare Gefühlsregung zu. Auch schien es sich nicht um politische Demonstranten zu handeln, sondern wie uns später jemand zu erklären versuchte, um sogenannte 'Taschler'. Durch die Arbeitslosigkeit unter den in die Städte rückwandernden Jugendlichen käme es neuerdings häufiger zu Übergriffen auf die Brieffaschen von Park-Besuchern. Ich war ziemlich betroffen von dem Vorfall, mußte mir aber sagen, daß bei uns wahrscheinlich noch ganz andere Dinge vorkämen, wenn so viele Menschen auf relativ engem Raum beisammen wären.

Je länger ich wieder zurück bin, desto häufiger versuche ich mir die Frage zu stellen, was es denn ist, was einen so für dieses Land einnimmt, was einen wünschen läßt, wieder hinzufahren, es näher kennenzulernen (obwohl man weiß, daß das kaum möglich ist), länger in ihm zu leben. Und trotz allem hin und her der Gedanken finde ich keine eindeutige Antwort auf diese Frage. Ich bin schließlich nicht allein mit meiner Vorlie-

be (die sich allerdings nicht unbedingt auf die Art und Weise erstreckt, wie in China reglementiert wird). Ein Gutteil wird wahrscheinlich dem beinahe therapeutischen Charakter einer solchen China-Reise zugute zu halten sein, der sich allein schon aus dem Fehlen aller Hektik und den sonstigen abendländischen Irritationen ergibt, und daraus, daß man sich, wie schon erwähnt, ständig den Kopf über dieses Land zerbricht und dabei von seinen eigenen 'Angelegenheiten' in sehr heilsamem Maße abgelenkt wird. Andererseits mag es wohl auch an ästhetischen Empfindungen liegen. Ich habe kein Land mit einem so ausgeprägten Willen zur Form gesehen. Ob es sich um Landschaft, Kleidung, Nahrungsmittel, Bau- und Kunstwerke handelt, sie sind immer in einem solchen Maße chinesisch, daß der absolute Stilwille dahinter unverkennbar bleibt (allein die aus einem Rettich geschnitzte Blume, auf der auch noch ein zitternder Schmetterling saß, sagte unendlich vieles zu diesem Thema).

Ein Großteil der Ablenkungen, die das Leben hier so diffus machen, fehlt in China, was ebenfalls dazu beiträgt, das Chinesische in seiner ganzen Intensität zu empfinden. China ist ein Land mit uralter Kultur, dem diese Kultur noch allenthalben anzumerken ist, selbst wenn der Alltag in Peking gewiß auch seine Tücken hat.

*Ab sofort in der*

## R I N G B U C H H A N D L U N G

CHINESISCHE KUNSTBÜCHER  
ROMANE, REISEFÜHRER  
SPRACHLEHRTEXTE USW.  
ABONNEMENT CHINESISCHER  
ZEITSCHRIFTEN IN VER-  
SCHIEDENEN SPRACHEN

*Empfohlen durch die ö.G.C.F.*

*Ring-Buchhandlung  
1010 Wien, Dr. Karl-Luegerring 10  
(gegenüber von der Universität)  
Telefon: 63 44 40*

# DER GUTE RAT

ist für Arbeiter und Angestellte kostenlos



**Die Arbeiterkammern wurden geschaffen, um den Arbeitern und Angestellten zu dienen.**

Die Arbeiterkammern sichern den Arbeitern und Angestellten nicht nur ein Mitspracherecht in allen Fragen der Wirtschaftspolitik, der Sozialpolitik und der Kulturpolitik. Die verschiedensten Fachleute stehen auch jedem einzelnen Arbeiter und Angestellten mit ihrem Rat zur Verfügung.

Die Kammern für Arbeiter und Angestellte bieten

Beratung in arbeitsrechtlichen Angelegenheiten (zum Beispiel Urlaubsrecht, Kündigungsrecht, Mutterschutz, Jugendschutz usw.)

Beratung in sozialversicherungsrechtlichen Angelegenheiten (zum Beispiel Krankenversicherung, Pensionsversicherung usw.)

Beratung in Lohnsteuerfragen

Beratung über Bildungsmöglichkeiten

**KAMMER FÜR ARBEITER UND ANGESTELLTE**

**Wien 4, Prinz-Eugen-Straße 20–22, Telephon 65 37 65**

## Helmut Opletal, Peking

### DIE CHINESEN UND ÖSTERREICH – KLISCHEES UND BEWUNDERUNG

Johann Strauß und der Donauwalzer - das sind die Assoziationen, die auch den Chinesen zum Stichwort "Österreich" als erste einfallen, vorausgesetzt, daß ihnen das Land im Herzen Europas überhaupt ein Begriff ist. Denn auch im Chinesischen verwechselt man 'Aodili' (Österreich) gerne mit 'Aodaliya' (Australien), und zusätzlich noch mit 'Yidali' (Italien). Sogar ranghohe Funktionäre tun sich mit dem Landesnamen manchmal schwer und machen im Zweifelsfall 'Aodali' draus, von überall ein bißchen was....

Doch wenn man mit ein paar Stichworten nachhilft, wissen die meisten gleich, wovon die Rede ist. Man kennt zumindest 'Weiyena' (Wien) und seine Musik, man weiß, daß es in Österreich Berge gibt, und im Fernsehen hat man im letzten Winter die österreichischen Schifahrer gesehen. Hartnäckig halten sich auch die Ansichten, daß bei uns jedermann mit Flöte, Klavier und Geige aufwächst und daß wir die Hälfte unserer Zeit auf Schlittschuhen verbringen. Im vergangenen Jahr wurde nämlich ein alter österreichischer Eisrevuefilm aus den sechziger Jahren (im Chinesischen 'Träume auf Eis') im ganzen Land zum Kassenschlager, und als dann im März das österreichische Eishockey-Team das B-Gruppen-Weltmeisterschaftsturnier in Peking gewann, war diese Meinung erst recht unumstößlich bestätigt.

Schwer fällt manchen Chinesen die Vorstellung, daß Österreich nicht mehr Einwohner als Peking besitzt und trotzdem ein eigener Staat ist, und daß das Land keine eigene Sprache hat. Daher ist auch manchmal die Zuordnung bekannter Persönlichkeiten ein Problem. Während man bei den Musikern großzügig verfährt und neben Haydn, Mozart und Bruckner auch Beethoven und Brahms ohne Einschränkungen zu Österreichern macht, war 'österreichische Literatur' bis vor kurzem mehr oder weniger unbekannt. Schriftsteller wie Grillparzer oder Stefan Zweig wurden in einschlägigen Verzeichnissen als 'Deutsche' vermerkt, und Kafka wird sowieso meistens den Tschechen zugeschlagen. Doch seit in diesem Jahr erstmals

eine österreichische Lektorin (vgl. den Beitrag Dr. Kirchers in diesem Heft) an der Peking-Universität doziert hat, gibt es zumindest eine Anzahl Germanisten, denen auch unsere modernen Autoren zumindest ein Begriff sind.

An anderen berühmten Österreichern fallen den Chinesen - und darunter auch nur den regelmäßigen Zeitungslesern - höchstens Kreisky und Waldheim ein. Im 1980 in Peking verlegtem 'Who is who' sind immerhin rund 15 Zeitgenossen aus der Alpenrepublik genannt: Die Parteichefs, die wichtigsten Minister und die prominentesten China-Besucher der letzten Jahre (von Karajan bis Landwirtschaftsminister Haiden).

Immerhin: Ein Chinese hat sogar einmal auf meine Eröffnung, ich käme aus Österreich, prompt geantwortet: "Aha, ein neutrales Land." Doch in der Regel kann man davon ausgehen, daß Neutralität den Chinesen nicht sonderlich viel sagt und manchmal sogar einen negativen Beigeschmack hat, denn in der chinesischen Auffassung von Politik muß man sich immer für eine Seite entscheiden.

Aus den Geschichtsbüchern wissen die Chinesen auch über Österreichs große Vergangenheit, und daß wir damals Österreich-Ungarn hießen. Der 200. Todestag Maria Theresias war sogar einigen chinesischen Zeitungen eine Erwähnung wert.

Auch über das einzige ziemlich unerfreuliche Kapitel österreichisch-chinesischer Beziehungen ist jeder Schüler aus dem Geschichtsunterricht informiert. Um die Jahrhundertwende schickte die Donaumonarchie zusammen mit sieben anderen Nationen Interventionstruppen in das Reich der Mitte, um den Boxeraufstand niederzuwerfen und sich gleichzeitig einen Anteil an der Beute zu sichern, die sich die imperialistischen Mächte im damals geschwächten China holen wollten: Handelsprivilegien, Kunstschatze und exterritoriale Rechte. Auch Österreich nahm ein Stadtviertel der Küstenstadt Tianjin als 'Konzession' unter seine Verwaltung, ohne daraus allerdings jemals riesigen Nutzen zu ziehen - die anderen Großmächte sahten jedenfalls wesentlich mehr ab. Heute weiß allerdings auch in Tianjin kaum jemand mehr, daß es vor 1917 in der Stadt eine 'Baron Czikan-Strasse' und eine k.u.k. Garnison gegeben hat.

Aber das ist inzwischen Vergangenheit. Die Chinesen wissen zwar über ihre Geschichte und über das unheilvolle Eindringen des Imperialismus nach China recht gut Bescheid,

doch niemand würde einem Österreicher der heutigen Generation deswegen Vorhalte machen.

Chinesen, die Österreich aus eigener Anschauung kennen, sind immer noch eine große Seltenheit. Nur ein paar hundert Visa stellt die österreichische Botschaft in Peking jedes Jahr aus, die meisten für Auswanderer, die in Österreich Familienangehörige haben, und für ein paar Studenten, Delegationen und offizielle Besucher

Interessant ist immer wieder, was chinesische Journalisten über Österreich berichten. Da erfahren die chinesischen Leser über das 'Goldene Wienerherz' (so ein Bericht des Parteiorgans 'Volkszeitung' im vergangenen Jahr), vom Heurigen ("Schade, daß wir nicht länger bleiben konnten, so haben wir die Musik leider nicht mehr gehört") und von den Marillen in der Wachau, über die Freistädter Blasmusik, die schönen Auslagen und die gepflegten Grünanlagen. Angetan haben es auch die Würstelstände und die stummen Zeitungskäufer, aus denen die Österreicher sonntags den Kurier und die Kronenzeitung entnehmen und wo sie selbstverständlich immer die vorgeschriebene Anzahl von Schillingen einwerfen - so berichtet zumindest der chinesische Beobachter.

Herr Shi Jian, Chefredakteur der 'Tianjin-Tageszeitung' (also aus der Stadt, wo Österreich einmal ein bißchen Kolonialmacht gespielt hat), war im Frühjahr 1981 bei uns und glaubt, daß sich seine Stadtverwaltung heute von Wien wieder einiges anschauen sollte. Er ist beeindruckt von den Schanigärten und Straßencafés, wo man stundenlang bei einem einzigen Kaffee sitzen kann, während er zu Hause in der kleinsten Essensbude um einen Platz anstehen muß, und er ist geradezu hingerissen von der Freundlichkeit österreichischer Verkäuferinnen und Serviermädchen, die - so berichtet er - sich niemals in eine Ecke verdrücken und zwanglos weitertratschen, wenn gerade ein Gast zu bedienen ist ('Tianjin-Tageszeitung') vom 16. Juni 1981.

In Wien gibt es auch zwei Korrespondenten der Nachrichtenagentur 'Neues China', die allerdings vorwiegend Politisches nach Peking berichten. Man kann jedoch sagen, daß in der chinesischen Presse fast nie ein negatives oder kritisches Wort über Österreich fällt. Da wird höchstens einmal die internationale Wirtschaftskrise erwähnt, die auch bei uns Spuren hinterläßt, doch viel häufiger findet man auch in chinesischen Zeitungen Bewunderung für die wirtschaftlichen Leistungen und das hohe soziale Niveau. Öster-

reich - das ist für die Chinesen Walzer- und Wohlfahrtsstaat.

## Edeltraud Rotter, Wuhan

### ROT-WEISS-ROTES FÜR WUHAN

*Frau Oberschulrat Edeltraud Rotter ist ein langjähriges Mitglied unserer Gesellschaft und China-Reisende aus Passion. Schon lange war es ihr Traum, nach Beendigung des aktiven Schuldienstes für einige Zeit nach China zu gehen und zu unterrichten. Diesen kurzen Bericht schrieb sie für uns in Beidaihe, dem ehemaligen Nobelkurort und sommerlichen Treffpunkt der China-Ausländer, wo durch das heute noch vorhandene Restaurant und die ehemals österreichische Bäckerei Kissling & Bader für Wiener Schnitzel, Palmbblätter, Biskuitrollen und ähnliche Leckerbissen gesorgt ist, Leckereien besonders dann, wenn dergleichen lange Zeit nicht auf dem Speiseplan stand. Dennoch schrieb Traudl Rotter in einem Begleitbrief, daß ihr bei der Rückkehr nach Wuhan im Kreise der dortigen chinesischen Freunde und bei einem chinesischen Essen klar wurde, daß sie nun zwei Heimaten hätte und ihr der spätere Abschied sehr schwerfallen würde. -*

*Wir aber sind sicher, daß dieser Aufenthalt ganz gewiß nicht ihr letzter in China sein wird, schließlich ist das Land unermesslich groß und ähnlich groß ist das Angebot an Reisen, bei denen man Bekanntes wiedertreffen und immer wieder Neues, Reizvolles entdecken kann!*

E.U.

Seit dem 16. Februar dieses Jahres unterrichtete ich an der Fremdsprachenfakultät der Universität Wuhan die Deutsche Sprache.

Die Stadt Wuhan hat mit ihren 4 Millionen Einwohnern eine ganze Menge von Hochschulen. Unsere ist eine der Schwerpunkt-Universitäten Chinas. Es wird hier auf vielen Gebieten Forschungsarbeit betrieben, von der ich als Outsider nur einige markante Probleme erwähnen möchte: Altchinesisches Schrifttum, Gewässerkunde, Süßwasserdelphine im Jangtse, Umweltprobleme, Computertechnik, Versuche mit Parapsychologie usw. An der Fremdspra-

chenfakultät erlernen die Studenten die für sie ursprünglich vollkommen fremde Sprache (Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch, Japanisch) von Anbeginn an sehr gründlich. Darüber hinaus werden sie mit der Literatur des Sprachraumes bekannt gemacht. Mit Beginn des 3. Studienjahres wird außerdem eine zweite Fremdsprache studiert. Nach acht Semestern gilt das Studium als beendet, der Absolvent ist in der Lage, eine Stelle als Übersetzer oder Dolmetscher anzutreten. Es gibt aber darüber hinaus noch sogenannte Aspirantenlehrgänge, die ein weiteres Wissen vermitteln. Es unterrichten hier ca. 15 Lehrer aus Frankreich und einige aus Amerika und Japan. Aus einem deutschsprachigen Land bin nur ich allein da.

Das Gebiet der Wuda (=Wuhan Daxue, Wuhan Universität) liegt, von einer langen Mauer umgeben, deren Tore ständig offen sind, rund um zwei dazugehörige Berglein am Ufer des schönen Donghu (Ostsee). Alle Studenten und nahezu alle Lehrer haben ihre Wohnungen bzw. Heime auf dem Gelände. Es gibt hier auch alles Wichtige: Post, Bank, Poliklinik, Schulen, Buchläden, Geschäfte, Gemüsemarkt, natürlich auch die eigentlichen Unterrichtsgebäude und Sportplätze, von denen einer abends als Freiluftkino dient. Sehr viel Wald, Palmen und Blumen machen das Wohnen hier schön und angenehm. Das Expertenhaus, mit kleinen Wohnungen für die ausländischen Lehrer, liegt ganz nahe beim See. Es wurde erst vor einem Jahr fertiggebaut und enthält viele voneinander abgeschlossene Wohnungen, die jeweils mit Küche, Bad und einem Balkon ausgestattet sind. Es gibt hier auch einen Speisesaal und einen Hauptkoch mit Gehilfen, der recht gute Dinge macht, wenn er es will - was aber meistens so ist. Vor das Haus hat man schöne Blumen gepflanzt. Alles gedieh, bis auf die Gladiolen, die haben die Wuhaner Hitze nicht vertragen können.

Wuhan ist einer der "Drei Öfen Chinas" und Temperaturen bis zu 40 Grad sind im Sommer nichts Besonderes. Dafür kann es im Winter ganz schön kalt sein. Ich habe eine Klimaanlage im Sommer und eine Zentralheizung im Winter. So geht es dann.

Ich habe nun schon ein ganzes Semester hier unterrichtet und das mit großer Freude. Meine eigentliche "Klasse" waren 15 Studenten des 6. Semesters, junge Leute zwischen 19 und 29 Jahren. Bei ihnen war ich sechs Stunden in der Woche. Dann plauderte ich jeweils zwei Stunden mit den Studenten der unteren Gruppen. Daneben hatte ich laut Vertrag bei der Herstellung von Lehrmittel zu helfen und Lehrer zu beraten. Alle zwei Wochen gab es ei-

nen Vortrag mit Lichtbildern, Musik oder nur Zeichnungen - je nach dem Thema. Alles, was ich dabei sagte, wurde auf viele Tonbänder aufgenommen, und wenn ich mich dann aus den Studentenunterkünften heraus sprechen höre, kann ich gleich meine Fehler entdecken. Ich weiß dann, was ich vermeiden muß, so z.Bsp. die rein rhetorische und überflüssige Frage: "Gelt?", die mir anfangs immer herausgerutscht ist. Ein chinesischer Kollege hat mir damals erzählt, daß sich besonders die unteren Semester sehr gewundert hatten, weil ich soviel vom Geld sprach.



*E. Rotter bei einem Schiffsausflug unserer Gesellschaft in die Wachau mit Chen Mingxian, Mitglied des Vorstandes und der Delegation der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland im Juni 1979 in Österreich*

Mittlerweile habe ich diese und einige andere sprachlichen Untugenden abgelegt und wir verstehen einander recht gut. Manchmal kommt es doch noch vor, daß, wenn ich am Ende meiner - nach meiner Meinung sehr klaren - Ausführungen frage: "Haben Sie mich verstanden?" ein liebes Mägdlein der ersten Semester mich mit großen Augen anschaut und: "Dreissig Prozent!" flüstert. Ja, dann habe ich eben Humor und fange wieder von vorne an, damit sich die Prozentzahl erhöht.

Viele schöne Erfolgserlebnisse gibt es nebenbei für mich: Diskussionen und Gespräche mit jungen Menschen und mit meinen Kollegen, die alle ohne Ausnahme ständig freundlich sind und in vielen Belangen des täglichen Lebens mir helfen und für mich sorgen.

In einigen Tagen beginnt ein neues Semester. Ich bin gestern hierher zurückgekehrt und freue mich wieder auf meine Arbeit. Diesmal gibt es als Freifach einmal wöchentlich eine Vorlesung über "Österreichkunde". Eben werden die Teile der Landkarte, die ich aus Wien bekommen habe, zusammengestellt und zum Hängen hergerichtet. Vor meiner Abreise in die Ferien hatte ich deshalb lange Diskussionen mit den entsprechenden Fachleuten. Ich habe versucht, klarzustellen, daß rund um den Plan kein chinesisches Schmuckpapier mit vielen Blumen angebracht werden möge. Ob ich mich mit meiner Ansicht durchgesetzt habe, werden die nächsten Tage zeigen. Sie sehen: Langweilig ist es hier nie für mich! Mit Überraschungen muß immer gerechnet werden.

## Klaralinda Kircher, Wien

# BEGEGNUNG CHINESISCHER GERMANISTEN MIT ÖSTERREICHISCHER LITERATUR

*Unser Mitglied Dr. Klaralinda Kircher unterrichtete als Gastdozentin der ÖGCF im Sommersemester 1981 österreichische Literatur an der Peking-Universität (vgl. dazu auch den Bericht Helmut Opletals in diesem und den Artikel Linda Kirchers im letzten Heft unserer Zeitschrift)*

Das unmittelbar nach dem Frühlingsfest beginnende Semester bot dieses Jahr an der Peking-Universität etwas Neues. Über Vermittlung der ÖGCF hatte ich die Möglichkeit, die Ehre und das Vergnügen, vor den Studenten der Abschlußklasse eine Vorlesung "Österreichische Literatur im Überblick" und ein Konversatorium zur Vorlesung zu halten. Erstmals wurde damit von chinesischer Seite die österreichische Literatur aus dem Topf der deutschsprachigen herausgehoben und ihr damit jene Eigenständigkeit zugestanden, die ihr gebührt.

Daß es eine österreichische Literatur gibt, hatte dankenswerterweise Marcel Reich-Ranicki ein Jahr zuvor anlässlich einer Delegationsreise deutscher Schriftsteller meinen Studenten an der Peking-Universität erzählt. Was es allerdings mit dieser österreichischen Literatur auf sich hat, davon wußte man kaum etwas, zumal sich etliche Studenten unter Österreich eine Art Provinz Deutschlands vorstellten. Daß es zu diesem Mißverständnis kam, ist jenen deutschen Experten anzurechnen, die generös-pangermanisch "deutschsprachig" gern durch "deutsch" ersetzen und so fast alle meiner Studenten zu der erstaunten Frage veranlaßten: "Ach, Kafka, (Musil, Bachmann, Eisenreich\*, Schnitzler, Zweig....) ist ein österreichischer Schriftsteller?" Als der Rektor einer deutschen Universität im April 1981 einen Vortrag über "Deutsche Literatur in den 70er Jahren" hielt und dabei hauptsächlich über Bernhard und Handke sprach, antwortete er auf meine Frage, wie er denn dazu käme, die beiden unter deutsche Literatur zu subsumieren, mit dem gar nicht so selten gehörten Argument: "Na, solange die in der Bundesrepublik verlegt werden...?!" Sowas muß in Peking mißverstanden werden.

Viele Studenten wußten kaum etwas über Österreich, und so wanderte das in Wien unter Hektik und Streß während der letzten beiden Monate erzeugte Vorlesungsmanuskript bald in den Papierkorb. Verschiedene Standpunkte der Kritik zu den Werken österreichischer Autoren, Darstellungen von Tendenzen österreichischer Literatur anhand bestimmter Werke war völlig fehl am Platze, solange die Studenten nicht einmal die Namen der meisten Schriftsteller kannten, von den Werken gar nicht zu reden.

So mußte also Vorlesungsmaterial angefertigt werden, in dem einzelne Kurzmonographien, er-



gänzt durch Darstellung des historischen Umfeldes, den Studenten einen Begriff von den einzelnen Autoren vermittelten. Daneben versuchte ich, im wöchentlich stattfindenden Konversatorium Textbeispiele zu den in den Vorlesungen behandelten Autoren zu erläutern und gemeinsam zu diskutieren. Hier gab es besonders bei der Behandlung der modernen Literatur Schwierigkeiten, da die Studenten, konfrontiert mit einem Produkt aus einem völlig fremden Kulturkreis, auch experimentelle Literaturpraktiken kaum kannten und beispielsweise auf einen Prosatext ohne traditionellen Handlungsstrang meist ratlos reagierten. Von den im Konversatorium behandelten Texten rangierte demnach in der Beliebtheitsskala Herzanovsky-Orlandos "Zweiter Donnerstag von Scheibbs" (aus: "Der Gaulschreck im Rosenetz") an der Spitze, gefolgt von zwei obskuren Artmann-Geschichten. Trotzdem gab es Studenten, die sich mit Begeisterung über die vom Amt für Auswärtige Angelegenheiten, dem Unterrichtsministerium und der Arbeiterkammer gestifteten Bücher hermachten. (Hier war trotz großer Verständnisschwierigkeiten Handke der Renner.) Trotz des extrem reglementierten Studiums, das kaum Freizeit erlaubte, wühlten sie sich durch Band um Band. Die Fragen, die an mich gerichtet wurden, offenbarten doch eine unerwartete Sensibilität für die in der Literatur thematisierten Probleme des Lebens in unserer Kultur.

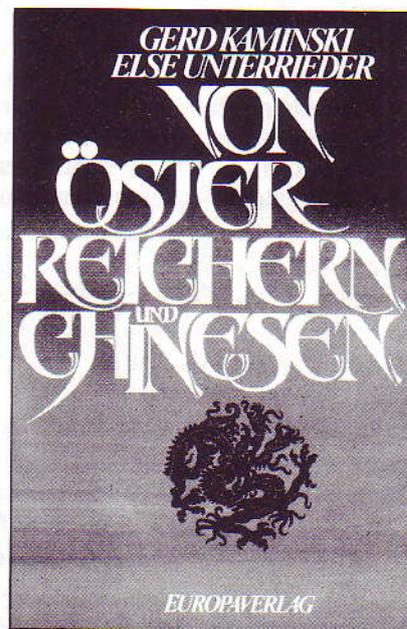
Darüber hinaus wurden die Filme, die das Außenamt zur Verfügung stellte, stets mit großem Interesse aufgenommen. Natürlich sah man den "Engel mit der Posaune" von Ernst Lothar mit mehr Anteilnahme, kam er doch dem Wesen des chinesischen Filmes näher, als ein Interview mit Elias Canetti. Doch bedeutete der Filmtermin (ca. alle drei Wochen, für alle Studenten der deutschen Abteilung) keineswegs, daß man sich kritiklos berieseln ließ. Joseph Roths "Stationschef Fallmerayer" beispielsweise wurde von den jüngeren Semestern als unmoralisch kritisiert, da beide Protagonisten verheiratet waren, allerdings nicht miteinander.

Von den Studenten meiner Klasse hörte ich in bezug auf die österreichische Literatur kaum Bedenken in diese Richtung. Doch obwohl die meisten Zweigs "Schachnovelle" und mehrere Texte Kafkas aus dem Sprachunterricht kannten, wurde zu Beginn des Semesters die österreichische Literatur mit dem Epitheton "bürgerlich-dekadent" bedacht. Gegen Ende des Semesters, nachdem ich (leider nur) 31 österreichische Autoren vorgestellt, auf wesentliche Tendenzen in unserer Literatur hingewiesen und die Studenten mit der öster-

reichischen Geschichte und Kultur bekanntgemacht hatte, soweit dies eben in einem Semester möglich ist, hatten die Studenten weit mehr Fragen als am Anfang und waren auch mit Pauschalurteilen zurückhaltender. Sprachskeptis oder formales Experiment in der Literatur wurden nicht mehr als Produkte des Verfalls der bürgerlichen Gesellschaft angesehen, sondern eher als Ausdruck einer Art geistiger Freiheit.

Ein Problem bildeten die unterschiedlichen Sprachkenntnisse meiner Studenten. Sie kamen aus zwei verschiedenen Klassen im Sprachunterricht. Etwa der Hälfte der Studenten mußte man gerade die ungewöhnlichsten Wörter erläutern, die zweite Hälfte verstand schwer, wenn ich auch ganz langsam sprach und bis zur Banalität simplifizierte. Doch freute es mich, daß mit der Zeit sich kein Student mehr scheute, sein Gesicht zu verlieren und Fragen im Unterricht zu stellen. Trotzdem halte ich es für unbedingt notwendig, daß von ausländischer Seite noch Pionierarbeit an methodischer Sprachausbildung geleistet wird.

\* Ein paar Erzählungen Bachmanns und Eisenreichs wurden vor kurzem erst ins Chinesische übersetzt.



Leinen, 1086 Seiten  
mit über 400 Abbildungen  
Für Mitglieder weiterhin  
zum Subskriptionspreis  
von S.690,-

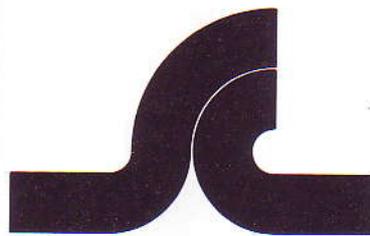
Ihr Weihnachtsgeschenk ?

*Schoeller.  
Die persönlichen Banker.*

Sie merken es schon beim ersten Gespräch mit einem von uns. Bei der Schoellerbank berät Sie nicht irgendwer, sondern ein Fachmann besonderer Art. Die reiche Erfahrung, das fundierte Wissen und das hohe Engagement für die Probleme der Kunden - das sind jene Eigenschaften, die aus unseren Beratern Banker internationalen Formats machen.

Ihr persönlicher Banker bei Schoeller vermittelt Ihnen auch rasch den direkten Kontakt mit den Experten in allen Abteilungen unserer Bank.

Wenn Sie mehr als den üblichen Banken-Service haben wollen - unsere persönlichen Banker und unser Team von Experten stehen Ihnen gerne zur Verfügung.



*Schoellerbank*

Die erste Adresse

Zentrale: A-1010 Wien, Renngasse 1-3  
 Telefon: Allgemein (0222) 63 56 71  
 Devisenhandel (0222) 63 18 41/63 18 42  
 Telex: Allgemein 74219 · Devisenhandel 76561  
 Effekten 75314 · Münzabteilung 75711  
 Telegramme: Schoellerbank Wien

Zweigstellen: A-1210 Wien, Brünner Straße 43  
 Telefon: (0222) 38 75 41  
 A-2351 Wiener Neudorf/IZ NÖ-Süd  
 Telefon: (0 22 36) 83 6 45  
 Filiale: A-4020 Linz, Volksgartenstraße 15  
 Telefon: (0732) 64 0 55, Telex: 21765

## Liao Naixiong\*, Shanghai

### IM REICH DER TÖNE FLIESSEN JANGTSE UND DONAU ZUSAMMEN

In China ist die Wiener Klassik mit ihren Sinfonien und den Walzern von Johann Strauß sowohl bei den Experten als auch bei den Musikliebhabern sehr bekannt. Wien und China liegen in einer räumlichen Entfernung von vielen tausend Kilometern; Johann Strauß und Mozart lebten mehr als ein beziehungsweise zwei Jahrhunderte vor uns, trotzdem schlägt die unsterbliche Musik eine goldene Brücke dazwischen, als wären unsere Länder Nachbarn und nahe Freunde.

Die Klaviersonaten von Haydn, Mozart und Beethoven (auch die Etüden von Carl Czerny) sind Lehrstoffe, deren Studium für jeden Schüler oder Studenten Pflicht ist. Ihre Sinfonien gehören zu den meistgespielten Programmen in Konzerten und Radiosendungen. Gegen Ende der zwanziger Jahre, als das erste Konservatorium Chinas in Shanghai gegründet worden war, wurzelten die Wiener klassischen Musikwerke schon tief in der fachlichen Musikerziehung Chinas. Vor und nach der Befreiung waren und sind die Lieder von Franz Schubert unter den chinesischen Sängern weit verbreitet. Seine aufrichtige und tiefsinnige Musiksprache spricht die chinesischen Sänger und Hörer an und rührt sie. Es gibt schon verschiedene Übersetzungen vieler seiner Liedtexte. Man singt auf chinesisch und auch in der Originalsprache. Mit dem 'Ständchen', dem 'Lindenbaum', und anderen Liedern ist jeder chinesische Liebhaber der abendländischen Musik vertraut. 'Die schöne Müllerin' und die 'Winterreise' gehören zu den wichtigsten Lehrstücken bei den Vokalmusikern.

All dies gilt für die österreichische klassische und frühromantische Musik. Hingegen fand die österreichische Musik der Spätromantik in China verhältnismäßig wenig Verbreitung, aber auch ihr fehlt es nicht an Kennern und Liebhabern. Vor allem sei Gustav Mahler erwähnt. Die Werke des großen Sinfonikers wurden seit Anfang der vierziger Jahre von gewissen Lehrern und Studenten am Shanghaier Konservatorium hoch eingeschätzt, insbesondere sein 'Lied von der Erde'. Dies hängt

nicht nur damit zusammen, daß der Text von alten chinesischen Dichtern (Li Bai, Wang Wei, u.a.) stammt, sondern bezieht sich vor allem auf die poetischen Ideen und das warme Gefühl, die der Musik reichlich innewohnen. Es war der Lehrer für Komposition, Prof. Wolfgang Fraenkel, der seinen Studenten dieses Meisterwerk bekanntmachte, so daß es nicht nur zum Gegenstand des eingehenden Studiums geworden war, sondern von den Studenten Zhu Jingqing, Tang Zhengfang und Qu Xixian in ihrer Musik zu dem Film 'Tage im heiteren Frühling' (Regisseur Cao Yu) teilweise direkt zitiert wurde. Diese Mahlerkenner wirkten nach der Befreiung als Komponisten und Lehrer für Komposition. Durch sie pflanzte sich die Mahlerverehrung schnell in der Generation ihrer Studenten fort. Obwohl die Musik von Mahler in China nicht die Popularität wie die von Tschaikowsky genießt, nimmt sie aber in einem gewissen Kreis einen ehrenvollen Platz ein.

Die österreichische Musik des zwanzigsten Jahrhunderts ist in China noch weniger bekannt, aber die Sache ist gut im Zuge. Nach 1978 hat der Verfasser einen langen Artikel unter dem Titel 'Erster Versuch über die abendländische Musik der Neuzeit' veröffentlicht und eine Reihe wissenschaftlicher Vorträge darüber in Peking, Shanghai, Nanking, Chengdu, Kanton, Xi'an und Guiyang gehalten, um die abendländische Musik der letzten 100 Jahre im Grundriß wissenschaftlich zu erörtern. Inzwischen wurden viele Lieder von Mahler übersetzt und im Rundfunk gesendet, und die Tonbänder einiger Sinfonien gespielt, woran sich eine Analyse schloß. Im weiten Kreis der Fachleute, Lehrer und Studenten werden die Zwölftontechnik von Arnold Schönberg, ein Teil von seinen Klavierwerken, Liedern, 'Ein Überlebender von Warschau' und 'Wozzeck' von Alban Berg bekanntgemacht. Dank des tiefen Ideengehalts, der künstlerischen Qualität sowie der starken Ausdruckskraft flößen die zwei letztgenannten Werke dem Publikum auch Achtung und Teilnahme ein. Die Fremdartigkeit des Musikstils und der Musiksprache beeinträchtigt ihre Wirkung überhaupt nicht. Schade, daß die zeitgenössischen österreichischen Komponisten Johann Nepomuk David, Gottfried von Einem, Ernst Krenek unter anderem aus Mangel an Ton- und Notenmaterial noch nicht dem Publikum vorgestellt werden konnten.

Auf dem Gebiet der Musikerziehung und -theorie bestehen ebenfalls gewisse Zusammenhänge zwischen China und Österreich. Der erste Direktor des Shanghaier Konservatoriums, Prof. Xiao Youmei hatte das Konservatorium in Leipzig

absolviert. Er unterrichtete hauptsächlich in der Tradition der deutschen und österreichischen klassischen Musik. Prof. Huang Zi, der sein Studium in den USA absolviert hat, benutzte vorwiegend die Lehrbücher von Prout und anderen englischen und amerikanischen Musiktheoretikern. Nach dem Beginn der vierziger Jahre kamen unter dem Druck des Faschismus und dessen antisemitischer Bewegung Musiker aus Deutschland und Österreich nach Shanghai. So war Wolfgang Fraenkel 1941-1947 am Shanghaier Konservatorium als Kompositionslehrer tätig. Er hat in Berlin bei Schönberg studiert. In seinem Unterricht dienten die Harmonielehre und die 'Grundlagen der musikalischen Komposition' von Schönberg als Hauptlehrbücher. Die Formenlehre und Harmonielehre von Richard Stöhr, dem bekannten österreichischen Musiktheoretiker, wurden auch verwendet. 1947 kam J. Schloß anstelle Fraenkels. Schloß war Schüler von Alban Berg, stand in direkter Verbindung mit der neuen Wiener Schule. 'Wozzeck' von Berg diente in seinem Unterricht nicht nur als Beispiel, sondern er legte den Klavierauszug auch in die Hände seiner Studenten. Das war aber nur ein Einzelfall. Obgleich dieser Einfluß nicht sehr weit reichte, war es doch die früheste Rezeption von Musik der Neuen Wiener Schule in China. Zur gleichen Zeit kehrte Tan Xiaolin, der in den USA bei Paul Hindemith studiert hatte, nach China zurück. So wurde die Theorie von Hindemith auch im Shanghaier Konservatorium unterrichtet. Bis zur Befreiung liefen die Theorien von Hindemith und Schönberg dort parallel.

The image shows a musical score for piano, consisting of two staves: a treble clef staff on top and a bass clef staff on the bottom. The music is written in 4/4 time. The score includes various dynamic markings: *pp* (pianissimo) at the top, *p* (piano) in the middle, and *ppp* (pianississimo) in the lower register. There are several triplet markings (indicated by a '3' over a group of notes) and complex rhythmic patterns, including sixteenth and thirty-second notes. The key signature appears to be B-flat major or D-flat minor, with one flat (B-flat) visible in the bass clef staff.

Nach der Befreiung, bis zum Anfang der sechziger Jahre, gewann die russisch-sowjetische Musiktheorie die Oberhand. Aber dennoch hielten sich die Einflüsse anderer Theorien. So zum Beispiel benutzte der Vize-Leiter der Kompositionsabteilung Prof. Sang Tong (sein eigentlicher Name ist Zhou Jingqing) häufig die Harmonielehre von Schönberg als eine seiner wichtigsten Nachschlagwerke. Nach der Niederschlagung der 'Viererbande' im Jahre 1976 wurde die Schrift von Hanslick 'Vom Mu-

sikalisch-Schönen', deren Übersetzung schon seit Jahren vollendet war, endlich 1978 herausgegeben. (Die Schrift von seinem wissenschaftlichen Gegner Friedrich von Hausegger 'Musik als Ausdruck' ist bis jetzt noch nicht übersetzt worden.) Nach Fertigstellung der Übersetzung von Schönbergs 'Grundlagen der musikalischen Komposition' wurde die der 'Melodielehre' von Ernst Toch auch vollendet. Beide werden bald in Druck gehen.

In ihrem Musikschaffen stehen die chinesischen Komponisten auf der Grundlage der nationalen Musik. Aber es wird auch aus den Errungenschaften der abendländischen Musik, hauptsächlich der Klassik und Frühromantik aus dem 18. und 19. Jahrhundert, geschöpft. Einzelne sind auch von der Musik des zwanzigsten Jahrhunderts beeinflusst. Früh in den vierziger Jahren schrieb Zhou Jingqing, damals Schüler bei W. Fraenkel, der im Zwölftonsystem komponierte, unter dem Einfluß von Schönbergs Frühschaffen ('Pierrot Lunaire', Klavierstücke op. 11, 19 u. a.) freie atonale Kompositionen, wie zum Beispiel das Violin-Stück 'Nachtsszene'. Das Stück wurde damals in Shanghai aufgeführt und fand einen gewissen Widerhall. Ein anderes Klavierstück von ihm, 'In jener weiten Ferne', wurde nach einem chinesischen Volkslied komponiert. Darin konnte von der Atonalität keine Rede sein, aber nichtsdestoweniger kamen viele Halbtöne und dissonante Töne in der Begleitung für die diatonische Volkweise zum Vorschein. Das war ein sichtbarer Einfluß durch das Frühschaffen Schönbergs.

Diese Komposition entstand, als der Komponist bei Schloß studierte. Nachdem sie in Shanghai aufgeführt worden war, wurde sie in der damaligen Zeitung in Englisch (Zilin Xibao) sehr positiv beurteilt. Als Schüler Schönbergs komponierte Berg weder im strengen zwölf-tonigen System, noch unbedingt atonal, aber der Einfluß und die Errungenschaft des Lehrers waren doch mit dem individuellen Schaffen des Schülers verschmolzen. Auf dieselbe Weise fand der Einfluß

Von Berg-Schloß in seinem Klavierstück seinen Niederschlag. Schloß war mit dem Werk seines Schülers sehr zufrieden. Darüber hinaus wurde er selbst inspiriert, nach einem chinesischen Volkslied aus der Provinz Shanxi, 'Der Pfad vor der Kammer', ein Violin-

der chinesischen Sprache anpassend, da die Auswahl und Ordnung der Intervalle das dissonante Fortschreiten bewußt vermeidet, dagegen mehr zur Diatonik (sogar Pentatonik) neigt.

涉江采芙蓉，兰泽多芳草；采  
之欲遗谁？所思在远  
道。  
还顾望旧乡，长路漫浩浩  
浩。同心而离居，忧伤  
以终老。

konzert in reichlich halbtöner Harmonik zu schreiben, die in organischer Verbindung mit der chinesischen Volksweise stand.

Nach einem solchen Versuch in den vierziger Jahren wurden in den siebziger Jahren neue Experimente angestellt. Der Berufskomponist der zentralen Philharmonie Peking, Herr Luo Zhongrong, komponiert oft im Tonersatz von Paul Hindemith, hat auch ein Lied namens 'Den Fluß überqueren, um Eibisch zu pflücken' (eines aus der berühmten Sammlung von '19 alten Gedichten') in strenger Reihentechnik geschrieben. In strenger zwölftöner Reihentechnik besteht das ganze Lied aus vier Reihen (Original-Krebs-Umkehrung-Krebs der Umkehrung) in direktem Nacheinander, nichtsdestoweniger in einem anderen Stil als Schönberg und sich mehr der Intonation

Ähnliche Experimente kann man auch bei einigen jungen Komponisten finden, zum Beispiel bei Gen Ganru aus Shanghai ('Kammersinfonie', 'Terzett', 'Violinkonzert') und bei der Komponistin Luo Jingjing aus Peking ('Dunhuang Quzi-ci').

Schon in den dreißiger Jahren ging der damalige Student am Shanghaier Konservatorium Li Weining (1910) nach Wien, um sich in der dortigen Hochschule für Musik ausbilden zu lassen. Er studierte Komposition bei Prof. Josef Marx, und nach dessen Abschied Kontrapunkt und Komposition bei Prof. Karl Weigl. Im Juni bestand er dort die Staatsprüfung mit dem ersten Preis. Am 16. Juni wurden seine Werke im Rundfunk Ravag in Wien gesendet: Die Lieder nach alten chinesischen Gedichten ('Der Fischer' von Zhang Zhihe, 'Klage

über das Leben in Gefangenschaft' von Li Yu) sowie das Lied aus Schillers 'Wilhelm Tell' (das Lied des Fischers, Nachdichtung von Guo Moruo), und das Klavierwerk 'Variationen über ein eigenes Thema und Fuge'. Seine Musikwerke sahen so aus, wie es zu seiner Zeit verbreitet war: 'Chinesische Melodien im europäischen Kleid'. Aber waren nicht auch einige Musikwerke von österreichischen Komponisten, österreichische Musik im chinesischen Kleid? Außer dem Lied von Mahler 'Lied von der Erde' bildete das 'Land des Lächelns' von Lehar auch ein Beispiel dafür. Hinsichtlich der 'Chinesischen Flöte' von Ernst Toch (op.29) oder der 'Geheimnisvollen Flöte' von Anton Webern (op.12 nr.2) könnte man feststellen, daß die klassischen chinesischen Gedichte sich einmal mehr in ein neues - österreichisches - Gewand kleideten. Aus solchen Werken ist ersichtlich: Seit langem und ununterbrochen erfolgt ein kultureller Austausch zwischen China und Österreich.

Nach der Befreiung entwickelte sich der Musikaustausch weiter. Vor allem sei erwähnt, daß in China zweimal Festspiele veranstaltet wurden, um österreichische Komponisten zu feiern. Anlässlich der Wiederkehr des 200. Todestages von Mozart wurden 1956 in Peking, Shanghai und anderen Städten Festkonzerte veranstaltet und Vorträge gehalten, und in den Zeitungen wurden auch wissenschaftliche Aufsätze über das Leben und Schaffen von Mozart veröffentlicht. Im November 1978 wurde der 150. Todestag Schuberts auf ähnliche Weise begangen. Der Leiter des Instituts für Musikforschung an der Hochschule für Musik in Shanghai, Prof. Qian Renkang, gestaltete eine Fernsehfolge von drei 40-minütigen Sendungen 'Über das Leben und Schaffen von Franz Schubert', mit Musik und viel Bildmaterial. Prof. Qian ist in der chinesischen und österreichischen Musik bewandert und hat viele Schriften über die Klassiker Haydn, Mozart und andere veröffentlicht. 1978 durchforschte er 'Die gesammelten Gedichte aus der Tang-Dynastie', um unter den über 50.000 Gedichten die Originalvorlagen von Mahlers 'Das Lied von der Erde' herauszufinden. Da die Nachdichtungen von Hans Bethge, die Mahler als Text zu dem Werk benutzte, zu frei sind und zu weit vom Original abweichen, konnte man in einzelnen Fällen das Originalgedicht nicht mehr feststellen. Prof. Qian befaßt sich auch mit dem Studium von Nationalhymnen und Revolutionsliedern. Die Übersetzung und Erläuterung der Nationalhymne der österreichischen Republik (Text von Paula Preradovic und Musik von Mozart) findet sich auch in seiner 'Sammlung von Nationalhymnen der Welt' (1978). Er hat auch die geschichtlichen Fakten und Ma-

terialien für das 'Dachaulied' des österreichischen Schriftstellers Jura Soyfer (1912-1939) und dessen Vertonung durch den österreichischen Komponisten Marcel Rubin im Konzentrationslager Damigny in Frankreich gesammelt und veröffentlicht. Das ist ein guter Beweis dafür, daß das chinesische Volk nicht nur die österreichische Kunstmusik, sondern auch die Hymnen und Revolutionslieder des österreichischen Volkes kennt und schätzt. Während des zweiten Weltkrieges wurde Österreich von deutschen Nazis besetzt und hat auch das chinesische Volk durch die Aggression der japanischen Imperialisten sehr gelitten. Darum blicken sowohl das österreichische wie auch das chinesische Volk im Kampf gegen den Faschismus auf eine gemeinsame Kampfgeschichte der Liebe und des Hasses zurück.

Mit der Zeit intensiviert sich der Musikaustausch zwischen unseren beiden Völkern. 1973 besuchten die Wiener Philharmoniker Peking und hatten herrliche Erfolge. Trotz der boshaften Kontrolle der 'Viererbande' hinterließen sie bei den chinesischen Volksmassen einen schönen und bleibenden Eindruck, als eines der besten Orchester der ganzen Welt. Auf Einladung der Ö.G.C.F. besuchten fünf ausübende Musiker aus China im Jahre 1980 Österreich. Ihr Auftreten in Wien und anderen Städten fand großen Widerhall. Ihr Besuch trug viel zum unmittelbaren Austausch zwischen chinesischer und österreichischer Musik bei.

Gegen Ende des Jahres 1980 bot sich dem Verfasser auch eine günstige Gelegenheit, mehr als zwei Wochen in Wien, Linz und Salzburg zu verweilen, um das blühende Musikleben, die ehrwürdige Tradition der Musik und die Freundlichkeit des Volkes in Österreich zu erleben.

Aber es tut mir leid, ein Gefühl zu haben, daß die vieltausendjährige klassische Musik, die reiche Volksmusik und das neue Musikschaffen Chinas dem österreichischen Volk bei weitem nicht genügend vermittelt werden. Im Vergleich zum hohen Niveau der Chinaforschung in Österreich ist die Forschung über Musik sehr schwach entwickelt. Trotzdem bin ich fest davon überzeugt, daß das Band der Freundschaft und Musik zwischen unseren beiden Ländern mit der Zeit immer fester geknüpft werden wird. Duftende Blüten der chinesischen und der österreichischen Musikkultur werden immer neu erblühen. Die Wogen des Yangtse regten einst den großen Dichter Li Bai (Li Taipeh) zu seinen Gedichten an, und die Wellen der blauen Donau inspirierten Johann Strauß zu seinen Kompositionen. Der musikalische Aus-

tausch zwischen unseren beiden Völkern ist den Flüssen Yangtse und Donau an Ununterbrochenheit und Ewigkeit vergleichbar. Im Laufe der Zeit fließen alle Flüsse ins Meer. Die freundschaftlichen Gefühle in den Herzen der Menschen aller Völker auf der Welt werden gewiß auch in demselben Rhythmus zusammenschlagen.

\* *Professor der Musikgeschichte an der Musikhochschule Shanghai*

## Else Unterrieder, Wien

### TRAVIATA-PREMIERE IN PEKING

Wer schon einmal Gelegenheit hatte, in China einer Opernaufführung im klassischen chinesischen Stil oder einem anderen musikalischen Abend beizuwohnen, weiß, daß der Künstler, oft vergeblich, gegen das lebhafteste und geräuschvolle Publikum ansingen muß. Oper, Tanz, Musik ist Volksbelustigung und -unterhaltung, nichts Elitäres. Das hat Vor- und Nachteile. Nur bei den ganz Großen, wie etwa dem berühmten Frauendarsteller, dem nun schon legendären Mei Lanfang, wurde das Publikum ganz still, sobald er die Bühne betrat, um sich nur ja keine noch so kleine Nuance seiner Ausdrucksfähigkeit und Gestaltungskraft entgehen zu lassen. Wenn sonst nichts, würde allein diese Tatsache für die Qualität der Darbietung sprechen und für das Maß der Verehrung, welches dem Künstler vom Publikum entgegengebracht wurde. - Sonst aber geht es, wie gesagt, bei der Peking-Oper eher laut zu, ebenso bei den buntgemischten Programmen von teilweise zweifelhafter künstlerischer Qualität, die heute - eine waghalsige Mischung aus Beethoven, Mozart, getanzter chinesischer Liebesromanze und elektrogitarrenbegleiteter ausländischer Pseudofolklore - als hoffentlich bald vorübergehende Geschmacksverirrung jedem China-Besucher während einer dreiwöchigen Reise durch das Land zumindest einmal geboten werden.

In Anbetracht dieser Situation in der musikalischen Szene ging ich mit sehr gemisch-

ten Gefühlen in die Aufführung einer europäischen Oper, wobei die Mischung von der Angst dominiert wird. Wie wird es einem Sänger von Format ergehen, den man kennt und verehrt, wenn er sich nach Jahren erzwungener Abstinenz - der eigenen und der des Publikums - auf die Bühne stellt und Chinesen europäische Oper singt?

Bei meinem diesjährigen längeren China-Aufenthalt hatte ich Gelegenheit, in Peking der Premiere von La Traviata beizuwohnen. Shi Hong'e, Tenor der Shanghaier Oper, wo er auch als Lehrer junger Künstler wirkt, war als Gast nach Peking verpflichtet worden. Ansonsten wurde die Aufführung von Mitgliedern des Pekinger Opernensembles bestritten, durchwegs jungen Künstlern.

Wir kennen Shi Hong'e seit dem Jahre 1979, er gehörte der ersten kleinen Künstlergruppe an, welche nach dem Sturz der "Viererbande" nach Europa reisen durfte. Unsere Gesellschaft hatte das Risiko auf sich genommen, innerhalb dreier Wochen nach Verständigung, die Gruppe, die vorher in Deutschland gastiert hatte, in Empfang zu nehmen und innerhalb dieser extrem kurzen Zeit in ganz Österreich 16 Konzerte für sie zu organisieren. Obwohl dieses Unterfangen von so manchen Unzulänglichkeiten begleitet war, welche aus dem Boden gestampften Veranstaltungen dieses Umfanges zwangsläufig anhaften müssen, war diese erste Tournee doch ein großer Erfolg. Speziell die Konzertabende in Wien begeisterten das Publikum. Der Kulturredakteur der "Presse" kam - nach der offiziellen Teilnahme an der ersten Veranstaltung - privat ein zweites Mal. Bei den Veranstaltungen in den Randbezirken Wiens kannte dann die Begeisterung keine Grenzen mehr und der Applaus wurde von minutenlangem Füßetrampeln begleitet. Für uns aber am Wichtigsten: In diesen vier Wochen sind wir und die chinesischen Künstler Freunde geworden, die sich Vertrauen und Achtung entgegenbringen.

Besonders wertvoll ist eine solche Freundschaft und rückhaltlose Offenheit, wenn sie von einem an sich so zurückhaltenden Menschen wie Shi Hong'e ausgeht. Sicher war er nicht immer so - eine solche Zurückhaltung legt man sich wohl bei, wenn man, von der Natur mit einer raren, großen Stimme beschenkt, nach einer glänzend absolvierten Operausbildung (in Bulgarien) - am Beginn einer großen Karriere stehend - für endlos lange Jahre von der Bühne muß und keine von allen Rollen singen kann, die man, in sauberstem Italienisch, erlernt hat.

Unser gegenseitiges Verstehen begann, als mir der Künstler nach vielen Tagen und Abenden,

die ich mit dem Musikensemble verbracht und während welcher er das Wenigste von allengesprochen hatte, zwischen zwei seiner Auftritte ein Bild in einer zufällig entdeckten Hongkonger Zeitschrift zeigte und mich fragte, ob ich jemand darauf erkennen könne. Nach einigem Hin- und Herschauen und Suchen in einer Gruppe strahlender Gesichter blieb mein Blick an besonders glücklichen, hoffnungsvollen jungen Zügen hängen. Ja, dieses Gesicht kommt mir bekannt vor. Aber wer ist es? Shi Hong'e muß mir helfen, die Veränderung ist auf den ersten Blick zu groß: Es ist das letzte Foto des Sängers vor den langen Jahren des Verschwindens in der Versenkung. Es fällt mir schwer, meine große Erschütterung zu verbergen, denn diese Jahre gibt ihm und uns niemand zurück.

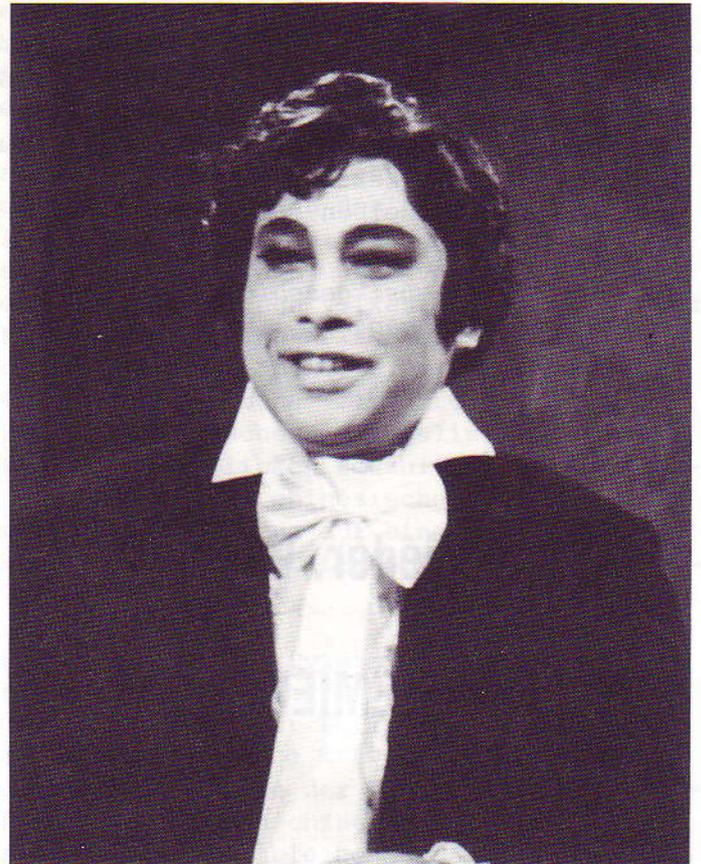
*Programmzettel der Pekinger Aufführung 1981. Auch heute noch sind also selbst die schönsten Europäerinnen "Langnasen".*



世界著名歌剧

# 茶花女

中央歌剧院



oben: Shi Hong'e als Alfredo bei der Pekinger Aufführung der Traviata im Juli 1981

unten: Zum Spaß lassen die Stars nach der Aufführung ein "Familienfotos" machen, da ihnen ein glücklicher Ausgang der Oper lieber wäre





**Sparen heißt:  
gemeinsam an  
morgen denken.**

**... sagt  
unsere Bank-  
die BAWAG**



**BAWAG**

**BANK FÜR ARBEIT UND WIRTSCHAFT**

Österreich, im Bewußtsein der Chinesen das Land der Musik, um wieviel mehr für einen Musiker, hat Wunder gewirkt: auch Shi Hong'e geht mehr aus sich heraus. Keiner, der dabei war, wird den letzten Abend vor dem Abschied vergessen. Im Wiener Rathauskeller spielt ein kleines Orchester Lieder aus aller Welt. Shi Hong'e summt leise mit. Er wird von uns bestürmt, noch einmal zu singen - Wien, der Wein, die Geige: er kann sich nicht entziehen. Würde man ihn auf einen Berg stellen - er könnte das ganze Tal aussingen. Ohnehin schienen uns oft die Säle für ihn zu klein. Der Geiger, der bei unserem Gast eine solche Stimme natürlich nicht erwarten konnte, kann es kaum fassen. Er spielt und spielt, Shi Hong'e singt, die Gäste applaudieren, ebenfalls fassungslos und begeistert, und beim Hinausgehen höre ich eine Dame aus Deutschland sagen: "Ich hätte nie geglaubt, daß ein Chinese eine solche Stimme haben könnte!" Es ist die derzeit größte Stimme des Milliardenvolkes.

Diesmal allerdings, bei Traviata, waren am Bühnenboden einige Mikrophone angebracht, zur geringen Begeisterung unseres Freundes. Aber die Bühne des Tianqiao-Theaters ist schmal und tief, die Töne werden schon hier verschluckt, und die Akustik des Saales ist schlecht (das neue große Opernhaus besteht vorerst nur in den Wunschträumen der Künstler; seit Jahren wird davon gesprochen, wird es erhofft). Das wird uns so recht bewußt, als wir irrtümlich die erste Reihe im Parkett eingenommen hatten, in der Eile, denn wir hatten einen Blumenkorb bestellt, und das Abholen brauchte mehr Zeit, als dafür eingeplant. Shi Hong'e aber hatte uns vorsorglich Plätze in der ersten Rangreihe gegeben. Nach dem Platzwechsel - trotz unserer bösen Blicke hatte uns eine vor der Aufführung nicht existente taschenlampenbewehrte Platzanweiserin, die auch noch lernen muß, daß Oper und Kino verschiedene Dinge sind, in der ersten großen Arie von unseren falschen Plätzen geholt - konnten wir den Unterschied feststellen. Hier war die Akustik noch am besten. Allerdings mußten wir dafür in Kauf nehmen, in unmittelbarer Nähe des Projektionsapparates zu sitzen, der - befremdlich für uns - genau wie bei den Aufführungen der chinesischen Oper den Text an beide Seiten der Bühne wirft. Nicht immer war dieser Text mit dem gesungenen identisch, die Übersetzung war also später noch einmal poliert worden. Es wurde chinesisch gesungen, denn von den Sängern beherrscht nur Shi Hong'e Italienisch, und sicher wäre das Publikum, ohnehin nicht an europäische Oper gewöhnt, zu

sehr überfordert - wiewohl andererseits ja gerade durch die Projektion das Verstehen gewährleistet wäre. Shi Hong'e jedenfalls meinte, daß es lange dauern würde, bis an Aufführungen in der Originalsprache zu denken wäre. Allerdings wird uns gerade bei den Piano-Stellen der jungen, sehr talentierten Sängerin Ji Xiaoqin (nur zu Beginn, bei den ganz hohen Passagen, merkt man ihr die Anspannung an, die folgenden Stunden absolviert sie blendend und scheinbar mühelos) bewußt, daß das Chinesische allzu viele Zischlaute hat. Bei Shi Hong'e fällt uns dies kaum auf: offenbar kommt ihm auch dabei die italienische Ausbildung zustatten. Übrigens haben wir unseren Freund kaum wiedererkannt, als er die Bühne betrat: die Maske war vollkommen und sie trug, bei der abnormen Hitze dieses Pekinger Sommers, neben dem Samtgewand dazu bei, daß Shi Hong'e zu dieser Zeit nicht mit Figur-Problemen zu kämpfen hatte.

Dieses Problem stellt sich ohnehin chinesischen Künstlern nur selten, zumal so jungen, wie im Falle unserer Aufführung. Sie boten einen sehr ästhetischen Anblick, jedenfalls die Hauptdarsteller. Sie trugen geschmackvolle Kostüme, waren sorgfältig geschminkt und wirkten bei weitem romantischer und damit echter, als es bei mancher unserer Produktionen der Fall ist. Nur mit dem Chor war man etwas zu leichtfertig umgegangen: insbesondere die Damen sahen etwas merkwürdig aus, da sie durch gewisse unverhältnismäßige Polsterungen ziemlich aus der Proportion geraten waren. Stimmlich aber war alles durchaus erfreulich, und in einigen Jahren wird so mancher der jungen Künstler gewiß noch international von sich reden machen. - Das Bühnenbild war einfach, aber geschmackvoll, und dem chinesischen Publikum, das wohl bei den Kostümen, nicht aber bei der sonstigen Ausstattung mit Prunk auf der Bühne verwöhnt ist, war durchaus angetan. Vor allem dann, als die Vorhänge im Sterbezimmer geöffnet wurden und die zunächst halbdunkle Bühne lichtüberflutet war, ging ein "ahh!" durch die Reihen. Es war alles ganz stilecht - bis auf die Arzttasche, für die man nur eine ganz gewöhnliche Aktenmappe gefunden hatte. Aber es wäre wohl zuviel verlangt, sollte man sich in China selbst in solchen Details auskennen. Ist doch das, was unserem Publikum als angeblich Chinesisches oder Japanisches vorgesetzt wurde und wird, zu allen Zeiten eine mehr als phantastische Mischung gewesen, die man immer dann als besonders echt empfand, wenn sie am übertriebensten ausgefallen war.

Dirigiert wurde diese Premierenvorstellung von Sarah Caldwell, Boston, die auch die letzte Woche noch sehr intensiv mit den Künstlern geprobt hatte. Neben ihren künstlerischen Qualitäten trug sie ob ihrer Leibesfülle ganz besonders zur Unterhaltung des neugierigen Publikums bei, das nach den Pausen kaum dazu zu bewegen war, den Platz am Orchestergraben wieder gegen den eigenen Sitzplatz einzutauschen. Ansonsten erfüllten sich unsere Ängste gottseidank nur zu einem kleinen Teil: das Publikum war disziplinierter als sonst. Und vor allem der weibliche Teil war auch schon festlicher gekleidet, als das sonst, bei Peking-Opern z.B., üblich ist. Allerdings bestand es ganz offensichtlich zu einem nicht geringen Teil aus Künstlern, Musikschülern u.ä. Leider aber führte die Möglichkeit, Getränke in den Zuschauerraum zu nehmen, genau zu dem, was man beim Anblick der Flaschen erwartete: mitten im schönsten Gesang kamen Flaschen ins Rollen, Stufe um Stufe, bis sie endlich vom Geländer des Ranges daran gehindert wurden.

In Anbetracht dieser Umstände ist man umso glücklicher, daß Shi Hong'e im nächsten Jahr für einige Zeit nach Österreich kommen und in Häusern mit guter Akustik vor einem mit westlichen Opern vertrauten Publikum singen wird. Natürlich ist für einen Künstler das Publikum wichtig, ein Publikum, das ihn bewerten kann, das die Nuancen versteht, das über die entsprechende Vorbildung verfügt. Es wird sicher noch Zeit in Anspruch nehmen, bis das chinesische Publikum dies bei europäischer Musik und deren Interpreten ebenso vermag, wie es etwa bei einem Mei Lanfang in der traditionellen chinesischen Oper dazu in der Lage war. Jahrelang hatte dieses Publikum keine Gelegenheit, sich mit dem fremden Musikschaffen vertraut zu machen. Der Anfang, der in den 50er Jahren gemacht worden war (so war Traviata bereits 1956 einmal in Peking aufgeführt worden, etwas später die Butterfly - wobei die damalige karikaturhafte Darstellung von Amerikanern dem Ganzen eher einen komischen Anstrich gab - weiters Eugen Onegin, La serva padrona, dazu einige Operetten - Carmen wird die neunte derartige Produktion sein), hatte keine nachhaltige Wirkung, zu viele Jahre war dann die ausländische klassische Musik als bürgerlich-dekadent abgetan und abgelehnt worden. Nun muß man aufs Neue lernen, von vorne beginnen, das Publikum wie die Künstler. Und man ist mit Eifer dabei. Traviata hatte im Juli Premiere, und im September begannen schon die Proben zu Carmen, diesmal in Kooperation mit französischen Fachleuten (Dirigent: R. Terrasson, Direktor der Opera de Rhine of France). Als

Star des Premierenabends wird wiederum Shi Hong'e von Shanghai nach Peking kommen. Im Jänner ist Premiere. Dann werden die Koffer gepackt. Wir freuen uns schon heute, Shi Hong'e wieder in Österreich begrüßen zu dürfen, und diesmal für länger.

## Chen Fang, Peking

### 32 JAHRE VR CHINA

Die VR China ist 32 Jahre alt, ein Alter, in dem man ruhig schon einmal einhalten darf, um über Erfolge und Niederlagen im Laufe der Zeit nachzudenken.

Diese Jahre umfassen die stürmischen Tage des Großen Sprungs im Aufbau des Landes am Ende der fünfziger Jahre- und die daraus folgenden Störungen des wirtschaftlichen Gleichgewichts. Sie umfassen die Fehler der Ausweitung des Klassenkampfes und der "Kulturrevolution", die das Land von 1966 bis 1976 erschütterte. Das waren zehn Jahre des Chaos, in denen der wirtschaftliche Fortschritt gestört wurde und hunderttausende junge Leute ihre Zeit und Energie in sinnlosen politischen Kampagnen verschwendeten. Ihre Ausbildung wurde vernachlässigt, und darunter litten nicht nur sie, sondern auch die ganze moderne, technologiehungrige Industrie. Neben der Jugend waren aber auch die revolutionären Veteranen, die das neue China geschaffen hatten, Opfer der "Kulturrevolution".

Aber natürlich gab es in den 32 Jahren auch Erfolge. Am Ende eines langen, seit dem Ende der Kulturrevolution anhaltenden Prozesses der Selbsterforschung und Bewertung ist man in China heute der Meinung, daß die positiven Aspekte der Entwicklung die schlechten bei weitem übertreffen.

Der nationale Konsens darüber wird am klarsten in einer Resolution ausgedrückt, die eine Plenartagung des ZK der KPCh im Juni 1981 einstimmig beschlossen hat. Dort heißt es: "Die Fehler darf man weder übersehen noch verschleiern, denn dies wäre zweifellos ein neuer Fehler, würde zu noch mehr und größeren Fehlern führen. Aber die Erfolge, die wir in

den vergangenen 32 Jahren erzielt haben, bilden dennoch die Hauptseite. Es wäre gleichfalls ein schwerer Fehler, unsere Erfolge und positiven Erfahrungen unterzubewerten bzw. zu negieren."

Die bedeutendste Leistung war die Umwandlung eines halbfeudalen und halbkolonialen Landes in ein sozialistisches.

In China gibt es keine Multimillionäre, die Fabriken, Landgüter, Bergwerke, Banken, Eisenbahnen und andere große Unternehmen besitzen. Vielmehr wurde die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen durch die Schaffung des Gemeineigentums an den grundlegenden Produktionsmitteln beseitigt, die Werktätigen wurden Herren des Landes, und das Nationaleinkommen wird entsprechend dem sozialistischen Prinzip "Jedem nach seiner Leistung" im Volk verteilt.

Die materiellen Grundlagen der Sozialistischen Wirtschaft wurden gelegt. Wenn man von ihrem fixen Kapital ausgeht, sind die Unternehmen in öffentlichem Eigentum heute 27 mal so groß wie alle öffentlichen und privaten Unternehmen im Jahre 1952 zusammen, als sich die Wirtschaft von den langen Kriegsjahren erholt hatte. Die industrielle Infrastruktur wurde vor allem mit chinesischen Geldmitteln, Arbeitskräften und Technologien entwickelt und sie umfaßt heute alle Zweige der modernen Industrie: Bergbau, Metallurgie, Maschinenbau, Ölgewinnung und -verarbeitung, Chemieindustrie, Textilindustrie, Leichtindustrie usw. In der Nuklear-, Raum- und Raketentechnik hat China bedeutende Erfolge erzielt.

Dank der Vergenossenschaftlichung auf dem Lande konnte das bewässerte Ackerland von 20 Mio. ha 1952 auf über 44,4 Mio. ha 1980 ausgedehnt werden. Die Produktion von Nahrungsmitteln hatte sich im vorigen Jahr gegenüber 1952 fast verdoppelt, und die Prognosen für 1981 sind trotz schwieriger Naturbedingungen wie Trockenheit und Überschwemmungen gut. Der durchschnittliche pro-Kopf-Verbrauch an Industrie- und Agrargütern war im letzten Jahr in Stadt und Land fast zweimal so hoch wie 1952. Dabei muß man das starke Bevölkerungswachstum berücksichtigen. Das Land zählt heute fast eine Milliarde Einwohner, 440 Mio. mehr als vor 30 Jahren. Dennoch hat China es geschafft, sein Volk aus eigener Kraft zu ernähren und zu kleiden, auch wenn der Lebensstandard noch niedrig ist.

Der stürmische Wirtschaftsaufbau in den ersten Jahren bedeutete, daß zu viele Schwerindustrieprojekte geschaffen wurden, die den größten Teil der Kapitalreserven verlangen und das Wachstum des Lebensstandards verlangsamten.

Heute gilt eine neue Politik der wirtschaftlichen Regulierung, bei der der Investbau reduziert wird, während die Entwicklung der Landwirtschaft, der Konsumgüterindustrie, der Energiequellen, des Verkehrs- und Transportwesens und die Reform der Wirtschaftsverwaltung Vorrang erhalten.

Diese Politik zahlt sich bereits aus. Nach Angaben des staatlichen statistischen Amtes ist die industrielle Bruttoproduktion 1980 gegenüber dem Vorjahr um 8,7% gestiegen, wobei die Leichtindustrie um 18,4% und die Schwerindustrie um 1,4% zunahm. Die landwirtschaftliche Bruttoproduktion wuchs um 2,7%. Die Kaufkraft städtischer Arbeitskräfte wuchs real um 6,1% und auch die Einkommen der Mitglieder ländlicher Volkskommunen, die allerdings schwieriger zu schätzen sind, stiegen deutlich an.

Aber nicht nur die materielle Wohlfahrt ist für ein Land wichtig. Die Regierung räumt jetzt Erziehung und Kultur hohe Priorität ein. Die Zahl der Studenten und Schüler auf allen Vollzeitschulen betrug im vorigen Jahr 204 Mio., das 3,7-fache von 1952. In den letzten 32 Jahren haben neun Mio. Studenten, Hoch- und Fachschulen abgeschlossen.

Heute denkt man darüber nach, wie diese Zahlen aussähen und welche menschlichen Reserven für Wissenschaft und Technik zur Verfügung stünden, wenn die "Kulturrevolution" nicht stattgefunden hätte.

Die folgende Lehre wurde bereits aus der Vergangenheit gezogen: Nachdem das sozialistische System in China 1956 im wesentlichen errichtet war, hätte das Schwergewicht der Arbeit im ganzen Land auf die sozialistische Modernisierung mit dem Wirtschaftsaufbau im Mittelpunkt gelegt werden müssen, statt politische Kampagnen durchzuführen, wie in den Jahren des revolutionären Krieges und der Frühzeit der Volksrepublik, als um die sozialistische Umwandlung des Eigentums an Produktionsmitteln gekämpft wurde.

"Unsere früher gemachten Fehler lassen sich also darauf zurückführen, daß wir diese strategische Verlagerung nicht entschieden genug angepackt haben," heißt es in der Resolution des ZK der KPCH.

Während das chinesische Volk sich Rechenschaft über Erfolge und Mißerfolge ablegt, konzentriert es seine Kräfte auf die sozialistische Modernisierung und blickt zuversichtlich in die Zukunft.

## Chen Fang, Peking

# CHINA HÄLT AM SOZIALISMUS FEST

Als vor fünf Jahren Jiang Qing und andere Mitglieder der Viererbande verhaftet wurden, prophezeiten einige westliche Chinabeobachter Jahre der Unruhe nach dem Tod des Vorsitzenden Mao Zedong. Die Tatsachen haben sie eines besseren belehrt.

Die politischen Ereignisse der letzten fünf Jahre, der öffentliche Prozeß gegen die Viererbande und ihre unmittelbaren Anhänger, die Wahl der neuen Führungsspitze von Partei und Regierung, die Verurteilung der ultralinken Politik der Bande und die Annahme einer neuen Verfassung - all das ging ruhig und friedlich vor sich. Bei allen politischen Aktivitäten während der letzten Jahre wurden Stabilität und Einigkeit besonders betont.

Weiterhin behaupteten einige Chinabeobachter, China würde kapitalistisch, die Entmaoisierung sei an der Tagesordnung. Wiederum wurden sie durch die Tatsachen eines besseren belehrt.

Die vier Grundprinzipien: der sozialistische Weg, die demokratische Diktatur des Volkes, (d.h. die Diktatur des Proletariats), die Führung durch die chinesische kommunistische Partei, der Marxismus-Leninismus und das Gedankengut Mao Zedongs, wurden nicht nur in den Erklärungen der Führung als Richtlinien für die Nation einmal mehr unterstrichen, sondern sie fanden auch Aufnahme in die neue Staatsverfassung und in das neue Programm der Kommunistischen Partei.

Was manche Leute im Westen für kapitalistisch hielten oder als Entmaoisierung zu erkennen glaubten, war, zu einem Großteil, die Abkehr von der ultralinken Politik der Viererbande, welche selbst ja eine Verzerrung des Sozialismus und der marxistischen Lehren war. Einige der neuen politischen Maßnahmen, die in den letzten Jahren ergriffen worden sind, resultieren aus den Lektionen, die seit der Gründung der Volksrepublik im Jahre 1949 beim Aufbau des Sozialismus gelernt worden sind. Die neue Politik gestattet und ermutigt Einzelpersonen das Betreiben eigener Geschäfte.

Gegen Jahresende 1980 gab es mehr als 810.000 Selbständige: Schuhmacher, Barbieri, Radio- und Fernsehfachleute, Schneider, Imbißverkäufer, Installateure und kleine Händler. Durch die neuen Maßnahmen können mehr Arbeitsplätze für Schulabgänger geschaffen werden, und die kleinen Geschäfte sind mehr in der Lage, die Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen, denen ein staatlich betriebenes Handels- und Dienstleistungsnetz nur teilweise gerecht werden kann.

Einige Selbständige beschäftigen ihre Frauen, Söhne oder Töchter oder haben ein bis zwei Lehrlinge angestellt. Aber sie sind keine Ausbeuter, keine Kapitalisten. Diese kleinen Geschäfte und deren Zahl von Angestellten repräsentieren nur einen kleinen Teil der Wirtschaft, verglichen mit den staatlichen Unternehmungen und ihrem Output von vielen Milliarden und ihren 104,44 Millionen Beschäftigten. Die kleinen Geschäfte stellen keine Gefahr dar für ein sozialistisches China, auch sind sie keineswegs kapitalistische Natur.

Die neue Einkommensverteilungspolitik lehnt den von der Viererbande gepredigten Egalitarismus ab und befürwortet das sozialistische Prinzip: 'Jedem nach seiner Leistung'. Das Prämiensystem oder der Stücklohn in den Fabriken, die individuelle Verantwortung für die Ernte in den ländlichen Kommunen und die Experimente, in welchen einige Unternehmen für ihre eigenen Verluste oder Gewinne verantwortlich sind, sind alle bestimmt, dieses sozialistische Prinzip durchzuführen. Es ermutigt die Chinesen, für ihr eigenes Wohl und das Modernisierungsprogramm fleißig zu arbeiten, während das Eigentum an den Fabriken und ländlichen Kommunen weiterhin öffentlich bleibt.

Die Einführung von Fremdkapital, um Joint Ventures aufzubauen, soll Chinas Modernisierung beschleunigen. Im sozialistischen China kooperiert Fremdkapital nur mit dem staatlichen Sektor und wird durch chinesische Gesetze geregelt.

Chinas Modernisierungsprogramm ist kein Selbstzweck, sondern eine Hilfe, um den Lebensstandard des chinesischen Volkes zu erhöhen. Sein Charakter unterscheidet sich von dem Modernisierungsprogramm und den Sophismen kapitalistischer Wirtschaftssysteme durch ein grundlegendes, unveränderliches Gesetz - dem öffentlichen Besitz der Produktionsmittel.

Dasselbe trifft auch auf Chinas Studium moderner Management-Methoden zu. Viele Ansprüche einer leistungsfähigen Industrie in einem sozialistischen Land stimmen mit den Be-

dürfnissen einer leistungsfähigen Industrie in einem kapitalistischen Land überein. Allerdings unterscheiden sie sich in den Zielrichtungen, auf die sie hinarbeiten. Modernisierung und Leistungsfähigkeit bedeutet in China einen höheren Lebensstandard für alle Chinesen- nicht nur für einige wenige Aktieninhaber.

Hinsichtlich der Ideologie diskutiert man schon einige Jahre lang die Einschätzung der Rolle des Vorsitzenden Mao Zedong für die Chinesische Revolution und dabei besonders die nach der Gründung der Volksrepublik. Der nach langer Diskussion erzielte nationale Konsensus spiegelt sich in der einstimmig angenommenen Resolution der im Juni stattgefundenen Vollversammlung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei wieder. Die Resolution stellt klar: 'Es ist völlig falsch, den wissenschaftlichen Wert der Mao Zedong-Gedanken und ihre führende Rolle bei unserer Revolution und unserem Aufbau zu negieren, nur weil Genosse Mao Zedong in späteren Jahren Fehler beging. Und ebenso ist es völlig falsch, gegenüber den Worten des Genossen Mao Zedong eine dogmatische Haltung anzunehmen, und was immer er sagte, als unveränderliche Wahrheit, welche automatisch und überall angewendet werden muß, anzusehen und nicht ehrlicher Weise zugeben zu wollen, daß er in späteren Jahren Fehler beging.'

Die Resolution besagt weiters: 'Die Mao Zedong-Gedanken sind ein wertvolles geistiges Erbe unserer Partei. Sie werden eine lange Zeit unsere Handlungen leiten.'

Das alles betont den Unterschied, den das chinesische Volk zwischen den Fehlern des Vorsitzenden Mao Zedong macht, die er in seinen späteren Jahren begangen hat und den Mao Zedong-Gedanken - einer wissenschaftlichen Theorie, die von der kollektiven Weisheit der Kommunistischen Partei formuliert und in den wissenschaftlichen Arbeiten Mao Zedongs zusammengefaßt wurde.

Kein sozialistisches oder politisches System, welches auf den Realitäten des Lebens basiert, kann aufhören, in Bewegung zu sein. Es muß sich weiterhin vorwärts bewegen, permanent seine Erfahrung neu bewertend und seinen Kurs korrigierend. An diesem Prozeß ist nichts neu oder seltsam, und die Tatsache, daß das sozialistische China diesem Naturgesetz folgt, sollte nicht als ungewöhnlich angesehen werden. Indem es seine Erfahrung summiert und seine Fehler beim Aufbau des Sozialismus korrigiert, wird das chinesische Volk bei seinen Modernisierungsbestrebungen an seinen Grundprinzipien festhalten.

Liebe Mitglieder und Freunde der ÖGCF!

Heute wenden wir uns mit einer Bitte an Sie.

Unsere Gesellschaft hat es sich zur Aufgabe gemacht, die freundschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu China zu fördern. Das heißt natürlich auch, den Künstlern, die zu uns kommen, Starthilfe in jeder Form zu geben.

Einige von Ihnen werden schon Gelegenheit gehabt haben, das großartige Tänzerpaar Lin Ping und Bai Xiufeng vom Peking Ballettensemble zu bewundern. Wir haben schon verschiedene Auftritte für beide organisiert und ihnen auch geholfen, wohnungsmäßig vorläufig unterzukommen. Dafür bringt unsere Gesellschaft nicht wenig Geld auf.

Im nächsten Jahr aber brauchen sie eine eigene Wohnung, die nicht groß sein muß, und da wir es ihnen ersparen wollen, bei Wohnungsbüros viel Geld loszuwerden, möchten wir Sie bitten, uns in Sachen

#### WOHNUNG FÜR CHINESISCHES TÄNZER- EHEPAAR

mit Rat und Tat beizustehen. Auch Möbel können gebraucht werden.

Falls Sie uns in irgendeiner Form helfen können, bitten wir sehr herzlich um Ihren Anruf (Tel. 43 97 93 oder 94).

VIELEN DANK !



**ÖGCF – GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG  
FREUNDSCHAFTLICHER UND KULTURELLER BEZIEHUNGEN ZUR VR CHINA**

1080 Wien, Wickenburggasse 4, 1. Stock, Telefon 43 97 93

**ORGANISATIONSFORM UND AUFGABEN**

Die ÖGCF widmet sich der Förderung von freundschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu China, wobei auf die Erarbeitung und Verbreitung wissenschaftlich haltbarer Informationen über China besonders Bedacht genommen wird. Dies geschieht gegenwartsbezogen und unter Berücksichtigung verschiedenster Fachbereiche. Die ÖGCF wurde im Jahre 1971 als Arbeitsgemeinschaft gegründet und konstituierte sich Anfang 1972 als Verein. Sie ist als einzige mit China befaßte Institution Mitglied im offiziellen Dachverband österreichisch-ausländischer Gesellschaften. Zweigstellen bestehen in fast allen Bundesländern.

Infolge ihrer zahlreichen Mitglieder, der Beteiligung prominenter Politiker aus den im österreichischen Parlament vertretenen Parteien sowie der Teilnahme von Angehörigen der Interessensvertretungen und anderer Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, auch aus Wissenschaft und Kunst, kann die ÖGCF auf eine breite gesamtösterreichische Basis hinweisen.

**Aktivitäten**

Vorträge – Seminare – Forschungsprojekte – Film-, Dia- und Musikabende (auch speziell für Schulen) – Ausstellungen – Organisation und Betreuung von Gastspielen chinesischer Künstlerensembles – Betreuung von Dissertanten und Diplomanden – Stipendien für österreichische und chinesische Wissenschaftler und Künstler – Entsendung und Empfang von Delegationen – Studienreisen nach China – Exkursionen zu China-Ausstellungen – Sprachkurse und Kurse für chinesisch Malen, Kalligraphieren, Modellieren, Taiji (Schattenboxen) – Chinesische Hobbyurlaube in Stift Geras (u. a. Akupressur, Taiji, Kochen) – Veranstaltung von China-Tagen und -Wochen – Herausgabe der Zeitschrift „China-Report“ (6 Nummern jährlich) – Bibliothek und Dokumentation – Gemeinschaftliche Essen für Mitglieder in chinesischen Restaurants, Mondneujahrsfeste und sonstige gesellschaftliche Veranstaltungen. **SONDERSERVICE FÜR MITGLIEDSFIRMEN.**

**Vorteile der Mitgliedschaft**

Verbilligte Teilnahme an den von der Gesellschaft durchgeführten Kursen und Veranstaltungen und Bevorzugung bei Vergabe der Plätze

Verbilligte Teilnahme an sonstigen China-Veranstaltungen (nach Maßgabe der Möglichkeit)

Chinareisen zu Selbstkostenpreisen

Gratisbezug der Zeitschrift „China-Report“

Verbilligter Bezug sonstiger Publikationen – z. B. des 1085 Seiten starken, reich illustrierten Werkes „Von Österreichern und Chinesen“ (Kaminski/Unterrieder)

Kostenlose Benützung von Bibliothek, Archiv oder Statistiken

Kostenlose mündliche Beratung

und ... nicht zuletzt, die Möglichkeit der Mitgestaltung



**BEITRITTSERKLÄRUNG**

Ich erkläre meinen Beitritt zur ÖGCF als ordentliches (Jahresbeitrag öS 500,-), förderndes (Jahresbeitrag öS 5.000,-, juristische Personen können nur als fördernde Mitglieder beitreten), außerordentliches Mitglied (öS 200,-).

Meinen Beitrag von öS ..... werde ich jährlich bis zum 30. Juni auf das Konto „ÖGCF“, Giro 00-66276-7, Bank für Arbeit und Wirtschaft AG, Seitzergasse 2-4, 1010 Wien, oder auf das Konto 612.206, Bankhaus Schoeller & Co., 1010 Wien, Renngasse 3, einzahlen.

Name .....

Adresse .....

Telefon .....

Datum .....

(Unterschrift)

Bitte ausschneiden und an die obige Adresse senden.

# SWAROVSKI

Eine Unternehmensgruppe  
Drei Industrieunternehmen  
Viele Produktionsparten  
Alles Qualitätserzeugnisse

**SWAROVSKI**



D. Swarovski & Co.,  
A-6112 Wattens-Tirol  
Postfach 15

Schmucksteine und  
-perlen aus Glas  
Imitationsperlen  
Echte und synthetische  
Schmucksteine  
Strass-Lusterbehang  
Besatzartikel mit Glas-  
schmucksteinen

»Swareflex«-Reflektoren  
für Leitpfosten, Leit-  
schienen und Markierun-  
gen  
Reflektierende Gürtel und  
Armbänder für Personen-  
schutz  
Wildwarnreflektoren  
Geschenk-, Souvenir-  
und Werbeartikel aus  
Hochbleikristall  
Technische Glasartikel

**SWAROVSKI**  
OPTIK



Swarovski Optik K.G.  
Absam  
A-6060 Hall in Tirol

HABICHT-Feldstecher  
HABICHT-Zielfernrohre  
HABICHT-Ausziehfern-  
rohre  
ACRAL-Brillengläser  
Optische Spezialgeräte

**TYROLIT**

Tyrolit Schleifmittelwerke  
Swarovski K.G.  
A-6130 Schwaz-Tirol

Schleifwerkzeuge in  
Korund und  
Siliciumkarbid

Schleifwerkzeuge in  
Diamant und CBN

Elastic-Schleifwerkzeuge